№ 11. Sonntag, den 1. (13.) Januar 1895. 14. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Redactions-Sprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau Wierzbowa Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metzl & Co.

Pohl & Witkowski, Technisches Bureau.

Lodz, Zawadzka-Straße Nr. 4.

Wasserleitungen, Kanalisation und alle **Sanitären** Einrichtungen.
Luft-, Wasser- und **Dampfheizungen** für Wohnhäuser und Fabriken.
Ventilation.
Anfeuchtung der Luft.
Verkauf von allen **technischen Artikeln** für obige Zwecke.
Terracotta und **Mosaikplatten.**
Schwedische **Chamotte'steine** „Höganäs"

Vertreter des Warschauer Technischen Bureau's **Matecki & Obrębowicz.**

Abgelagerte Cigarren

mit einem Havanna-Deckblatt versehen und auf Bestellung nach Havanna-Art in der Hand gerollt in den Marken:

„La Leonora"
„La Claridat"
„Standart"
„Esquisitos"
} im Preise von 5 bis 15 Rbl. pro 100 Stück.

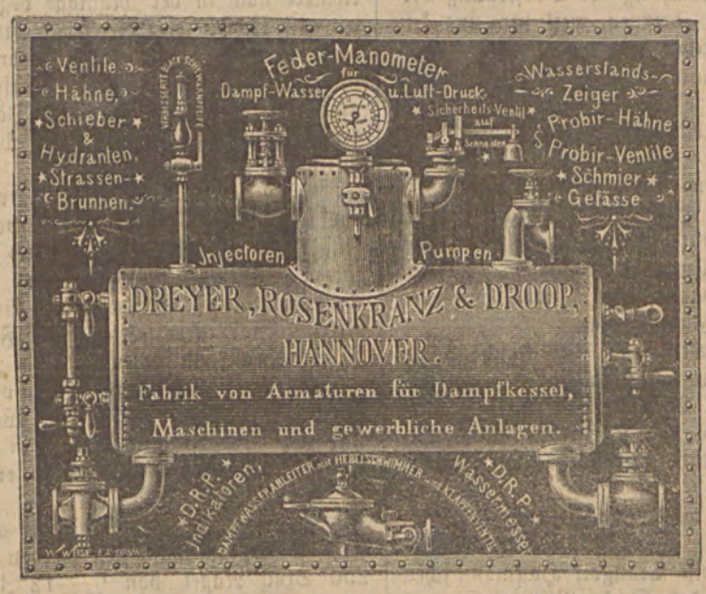
empfiehlt die Tabakfabrik der

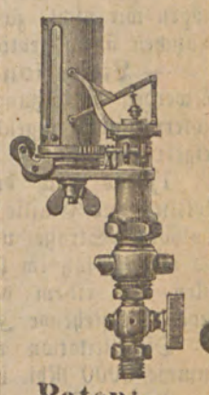
Gesellschaft **„LAFERME"** in St. Petersburg.

Diese Cigarren in Päckchen zu 5, 10, 25 und 100 Stück finden durch ihre hohe Qualität und ihr feines Aussehen allgemeinen Beifall und erlauben wir uns diese Sorten, welche den ausländischen in keiner Weise nachstehen, unseren Herren Abnehmern bestens zu empfehlen.

Muśnicki & Polkowski,
Havanna-Cigarren-Niederlage in Lodz,
Petrikauer-Straße 71 gegenüber Meyer's Passage Petrikauer-Straße 71.

PREIS-BÜCHER. auf Wunsch kosten-frei.





Patent-Indikator mit verbesserter Schreibstift-führung nach Rosenkranz und bewährter Anhaltevorrichtung der Papiertrommel im Betriebe.

General-Vertreter Erich Richter.
Lodz Petrikauer-Strasse 743|133

Hôtel Continental, Moskau

in schönster Lage und im Centrum der Stadt gelegen, mit allen Comfort der Neuzeit eingerichtet, Zimmer von 1.50 bis 15 Rbl. Omnibus auf allen Bahnhöfen, Telephon und Aufzug-Maschinen in allen Etagen, electrische Beleuchtung in allen Wohnungen, Bäder, Postkasten im Hause. Das Restaurant enthält höchst elegante große Speisesäle sowie separate Cabinets. Dejeuner du jour, 2 Platten mit Café inbegriffen 75 Kop., von 11 bis 2 Uhr. Diners von 2 bis 8 Uhr von 1 Rbl. und 2 Rbl. Souper à la Carte zu den billigsten Preisen. Großes Lager von ausländischen Weinen aus den berühmtesten Kellereien, sowie russische Weine aus den eigenen Weinbergen in der Krim. Man spricht in allen Sprachen. Lesezimmer mit den gelesensten Zeitungen des In- und Auslandes.

Besitzer: **Pintscher.**

MORITZ JAHR in Gera, Reuss

Gegründet 1841. Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede Gegründet 1841.

Specialität: Maschinen für Bleicherei, Färberei und Appretur
wollener, halbwollener, baumwollener und seidener Gewebe.
Lieferung completter Anlagen.
Prospecte und Kostenanschläge gratis und franco.
Generalvertreter für das ganze Königreich Polen und Bialystok
Erich Richter, Lodz.

Wir liefern in plombirten Körben und Wagen
Stein- und Holz-Kohlen
schon von 1/2 Korzec an sowie **Brennholz** in kleineren und größeren Quantitäten.
J. Rontaler & Co.,
Widzewska Nr. 6 Ecke Srednia.

Hiermit die Anzeige, daß ich mich nach mehrjähriger wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung auf einigen Universitäten Deutschlands hier niedergelassen habe. Empfange ausschließlich **Augen-, Ohren** und **Nasenkranke** von 9—11 Uhr Vormittags und 4—6 Uhr Nachmittags.
DR. MED. M. BERENSTEIN.
Cegielniana 22, 1.

A. Censar Zahnarzt,
langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrikauer-Straße Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Poznanskischen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.
Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne mit Gold.**

Visitenkarten
in Lithographie und Buchdruck
werden angefertigt bei
L. ZONER, Graphische Etablissements.
Feinste Ausführung! Schnellste Lieferung!

Inland.

St. Petersburg.

— Die gegenwärtig in Moskau weilende außerordentliche türkische Gesandtschaft unter Führung des Generalfeldmarschalls Fuad Pascha, die bekanntlich vor ihrer Ankunft hierselbst in Petersburg Sr. Majestät dem Kaiser die Glückwünsche des Sultans zur Thronbesteigung überbrachte, stattete am ersten Weihnachtsfeiertage dem Kommandirenden des Moskauer Militärbezirks Generaladjutanten Kostanda, dem Bezirksstabschef Generallieutenant Duchonin und anderen hochgestellten Personen Besuche ab, und besichtigte am zweiten Feiertag das große Kreml-Palais und die Rüstkammer und wohnte Abends der Vorstellung im Zirkus Salamonsky bei.

— Der gegenwärtige Petersburger Winter hat mit den früheren nur sehr geringe Aehnlichkeit. Die Schlittenbahn stellte sich um fünf Wochen später als gewöhnlich ein. In der Woche vom 11. bis 17. December hielt sich die Temperatur 1 und 2 Grad unter Null, was im Vergleich zu der um diese Zeit sonst beobachteten Temperatur einen Unterschied von 6 Grad ergiebt. Die Zahl der Infections-Erkrankungen steigerte sich denn auch ganz bedeutend und erreichte in der Berichtswoche 250.

— Wie verlautet, werden in der laufenden Saison große Bälle nicht veranstaltet werden. Die französische Kolonie hat ihren alljährlich üblichen Ball abgesagt. Wahrscheinlich nach dem 20. Januar, nach Ablauf des ersten Quartals der Landestrauer, wird indeß ein Kostümball zum Besten der Gesellschaft zu Aufmunterung zur Arbeitsamkeit arrangirt werden. Auch im Jagd-Klub soll ein Ball veranstaltet werden, doch ist Bestimmtes hierüber noch nicht bekannt.

— Zollwesen. Im Odessaschen Depot-Zollamt sollen die Eingänge dieses Jahres die vorjährigen um 13 Millionen Rubel übersteigen.

— Unter den projektirten Kleinbahnen beanspruchen, wie die „Bupж. Bѣд." berichten, eine hervorragende Bedeutung die Linie Cherssons-Nikolajew (65 W.) und Cherssons-Perekop-Taga-

nasch 165.). Dasselbe Blatt vernimmt, daß für Anlage von solchen Klein- und Zufuhrbahnen im nächsten Jahre 40—50 Millionen Rubel angewiesen werden sollen.

Das Ministerium der Kommunikationen hat alle Abkommen zwischen russischen und ausländischen Bahngesellschaften einer Revision unterworfen, um ein Normal-Einvernehmen zwischen russischen und ausländischen Verkehrsunternehmungen auszuarbeiten.

Tageschronik.

— **Danksagung.** Für die mir von Herrn J. K. Poznański zur Vertheilung unter die Armen meiner Gemeinde gütigst übersandten 400 Kohlen-Anweisungen sage ich hiermit meinen besten Dank. Genannte Anweisungen sind bereits vertheilt worden.

Pastor Rondthaler.

— Die am Freitag Abend im Victoria-Theater stattgehabte **Dilettanten-Vorstellung** hat, wie wir vernehmen, der katholischen Kinder-Bewahr-Anstalt ein hübsches Sümmchen und den Mitwirkenden reichen Beifall eingebracht. Ein eingehende Besprechung der Vorstellung vermögen wir nicht zu bringen, weil für uns kein Plätzchen übrig geblieben war.

— **Licitationen.** Am 4. (16.) Januar l. J. werden im Sitzungssaale des hiesigen Friedensrichterplenums folgende Immobilien öffentlich versteigert werden:

1) das nach den verstorbenenen Eheleuten Gottlieb und Emilie Hentsch verbliebene, in der Wolborska-Straße unter Nr. 210 gelegene und aus einem Platz im Umfange von 6,105 Quadrat-Ellen mit einem darauf befindlichen hölzernen Gebäude bestehende Immobilium.

Die Licitation wird von der Abschätzungs-Summe 6000 Rbl. in plus stattfinden.

2) das Johann Wichert gehörige, an der Ecke der Petrokower- und Karlstraße unter Nr. 712 gelegene Grundstück mit den darauf befindlichen Gebäuden.

Die Licitation wird von 13,000 Rbl. in plus stattfinden.

3) das den Ernst Traugott Hoffmann'schen Erben gehörige, in der Dzika (Nicolai-Straße) unter Nr. 1096e gelegene, aus einem 304 Ellen langen und 36 Ellen breiten Platz, sowie einem zweistöckigen massiven Wohngebäude und 3 hölzernen Hofgebäuden bestehende Immobilium.

Die Licitation wird von 10,000 Rbl. in plus stattfinden.

— **Ein total betrunkener Droschkenkutscher,** welcher mit seinem Schlitten vorgestern Nachmittag auf der Widzewskastraße unweit des Marktplatzes hielt, amüsirte sich damit, daß er jeden Vorübergehenden zu einer Fahrt einlud und Alle, die dieser Aufforderung kein Gehör leisteten, in der unfläthigsten Weise beschimpfte. Als der Freche nun schließlich soweit ging, zwei Damen mit der Peitsche zu bedrohen, legten sich zwei Strusche ins Mittel, welche den betrunkenen Patron trotz allen Sträubens in die Mitte nahmen und in das Polizei-Bureau transportirten.

— **Rebhühner-Auction.** Gestern Mittag wurde auf dem hiesigen Rathhause eine größere Parthie confiscirter Rebhühner öffentlich versteigert.

— **Besitzwechsel.** Das an der Milschstraße unter Nr. 43 belegene Haus der Gebrüder Jäkel ist an den früheren Posthalter von Pabianice Herrn Berthold Czerkaski verkauft worden, welche letzterer auch die in demselben befindliche Gastwirthschaft übernommen hat und heute eröffnet.

— Das **Benefiz-Konzert für Herrn Kapellmeister Heyer** findet nunmehr bestimmt am künftigen Donnerstag im Saale des Konzerthauses statt. Bei demselben wirken außer dem Lodzer Männer-Gesang-Verein die Mitglieder des Thalia-Theaters, Frau Pennee sowie die Herren Schuler und Zech mit. Ein genußreicher Abend ist somit gesichert.

— Das Etablissement **„Waldschlößchen"** hat in der Person des Herrn W. Herbe einen neuen Pächter bekommen, welcher dasselbe am heutigen Tage übernimmt. — Der frühere Wirth Herr Hentschel hat das vormals Domke'sche Restaurant im Hause Schwarz, in der Evangelickastraße übernommen.

— Im **Thalia-Theater** kommt heute eine der melodiösesten Operetten, „Nanon", zur Aufführung und können wir einen Besuch des Thalia-Theaters Jedermann auf das angelegentlichste empfehlen.

— **Die Leipziger Sänger,** die über einen Monat in unseren Mauern weilten, rüsten sich nun zur Abreise und findet heute die letzte Sonntagssoiree statt. Dieselbe beginnt des reichhaltigen Programms wegen schon um 7 Uhr. Morgen ist die vorletzte und Dienstag die Abschiedssoiree und zwar zum Benefiz für die Gesellschaft. Hoffentlich belohnt sie ein recht volles Haus für die vielen genußreichen Abende, die sie uns bereitet haben.

— **In Pabianice** werden auf allseitigen Wunsch die Leipziger Sänger nächsten Mittwoch nochmals concertiren. Das Programm ist vollständig neu und ausgesprochenen Wünschen darin Rechnung getragen.

— Wir halten es für unsere Pflicht, unseren geschätzten Lesern von Zeit zu Zeit Berichte über die Entwickelung und Fortschritte der **Landesindustrie** zu bringen. So gereicht es uns heute zur Genugthuung, von einem Etablissement berichten zu können, welches auf dem Gebiet der Drath- und Hufnagelindustrie, der Ketten- und Nietenfabrikation und Drathzieherei eine dominirende Stellung einnimmt. Es ist dieses das Etablissement des Herrn M. Wolanowski in Warschau. Gegründet im Jahre 1874 wurde das Etablissement vor einigen Monaten von der Gęsiastraße nach der Glynianastraße übertragen, wo dieselbe Firma bereits seit Jahren eine Dachpappenfabrik besitzt und steht die neue Anlage bereits in vollem Betrieb. Das Kesselhaus ist mit zwei neuen Kesseln einer Warschauer Dompfkesselfabrik ausgestattet, während eine große englische Dampfmaschine von 120 H. P. und eine kleinere noch in der Montage begriffene Maschine von 45 H. P. die Betriebskraft liefert, außerdem ist noch ein kleiner Motor von 5 H. P. in der Reparaturwerkstätte aufgestellt, welcher auch die Tischlerei betreibt. Das Etablissement zerfällt in folgende in sich abgeschlossene Abtheilungen:

1) die Drathzieherei. Hier wird aus inländischem Eisen Draht von 13 mm bis $^{10}/_{100}$ mm. Stärke gezogen und zum Theil in rohem Zustande verkauft, oder zu Drathseilen, Transmissionen, Stacheldrath für Zäune verarbeitet. Eine Spezialität der Firma sind die Telegraphen- und Telephondräthe;

2) Nietenfabrikation. Kessel- und Blechnieten werden auf kaltem Wege erzeugt von $1^1/_2$ mm. bis 13 mm. Stärke in jeder beliebigen Länge. Die tägliche Produktion erreicht von 200 bis 250 Pud;

3) die Drathnägelfabrikation. Auf den Spezialmaschinen werden in der Minute 250 Stück Nägel von $^1/_4$—12 Zoll Länge erzeugt und erreicht die tägliche Production bis 800 Pud;

4) die Stuckaturnagelfabrikation. In dieser Spezialität ist das Etablissement „Glyny" von ganz besonderer Leistungsfähigkeit und zwar Dank der von Herrn Wolanowski erfundenen und ihm patentirten Spezialmaschinen;

5) die Hufnägelfabrikation. Auch hier ist eine ganz neue und patentirte Spezialmaschine aufgestellt, die auf kaltem Wege in der Minute 400 Stück fertigstellt. Die Maschine ist sehr complicirt und verrichtet verschiedene Funktionen zu gleicher Zeit, sodaß der Nagel geschl.ffen, polirt, ganz fertig für den Versand die Maschine verläßt;

6) die Kettenfabrikation. In dieser Abtheilung ist alles Handarbeit, die Maschine besorgt nur das Zuschneiden und Biegen der einzelnen Glieder. Auf 40 Schmiedefeuern werden die Glieder zusammengeschweißt. Es werden Ketten bis zu jeder Stärke erzeugt, welche bei gleichen Preisen mehr Garantie auf Haltbarkeit bieten, als die neuerdings im Ausland auf mechanischem Wege erzeugten. Ketten für Krähne und Schiffszwecke werden vor dem Versand auf Tragfähigkeit gewissenhaft geprüft.

Schließlich sei noch erwähnt, daß aus den Eisenabfällen des Betriebes ein chemisches Product, nämlich Eisenvitriol hergestellt wird.

Herrn M. Wolanowski gebührt das Verdienst, daß er aus inländischem Rohproduct und mit heimischen Arbeitskräften, deren er 360 beschäftigt, eine Reihe von Artikeln erzeugt, die den ausländischen ebenbürtig an die Seite gestellt werden können und auf solche Weise den russischen Consum in denselben vom Ausland emancipirt hat.

J. E. L.

— **Eine für das Hotelwesen wichtige Frage** ist jüngst zur gerichtlichen Entscheidung gebracht worden. Es handelt sich um die Entscheidung der Frage, in welchen Fällen ein Hotelwirth berechtigt ist, für die Benutzung eines Fremdenzimmers während des Tages Bezahlung zu fordern. Der Sachverhalt ist folgender: Herr O., der Gewährsmann des „Graudenzer Geselligen" dem wir diese Mittheilung entnehmen, bezog am 10. August 1894 früh 7 Uhr in einem Berliner Hotel ein eben freigewordenes Zimmer und benutzte während des Vormittags das im Zimmer vorhandene Bett. Am 12. August früh 7 Uhr, also nach genau 48-stündiger Benutzung des Zimmers, reiste Herr O. wieder ab und beglich in der Eile die ihm überreichte Rechnung ohne vorherige Durchsicht. Bei einer späteren Prüfung der Rechnung fand nun Herr O., daß ihm nicht nur für den 11. und 12, sondern auch für den 10. August der volle Zimmerpreis — 4,50 M. für den Tag — berechnet worden sei, so daß er also nicht für 48, sondern für 72 Stunden Zimmermiethe entrichtet hatte. Herr O. forderte nun den Hotelbesitzer auf, diese unrechtmäßig berechneten 4,50 M. zurückzuerstatten, und erhob, als dieser sich dessen weigerte, beim Amtsgericht I zu Berlin Klage. In der Verhandlung berief sich der Hotelbesitzer darauf, das von ihm beobachtete Verfahren sei allgemein in den Hotels üblich. Wenngleich der Gerichtshof diese Möglichkeit zugab, konnte er sich doch nicht dazu verstehen, aus einem solchen Usus der Hotelwirthe irgend ein thatsächliches Recht herzuleiten, und entschied deshalb zu Gunsten des Klägers. Gegen diese Entscheidung legte der Hotelwirth Berufung ein und suchte im Verhandlungstermin durch briefliche Zeugnisse von 21 deutschen Hotelwirthen die Rechtmäßigkeit seines Anspruches darzuthun. Doch auch in diesen Zeugnissen fanden sich Meinungsverschiedenheiten, und auch die beiden hinzugezogenen Sachverständigen erklärten, ein Wirth sei nur in dem Falle berechtigt, für die Benutzung eines Zimmers während des Tages Bezahlung zu fordern, wenn der Gast entweder noch an demselben Tage, an dem er das Zimmer bezogen, das Hotel wieder verläßt, oder wenn er sich ein Zimmer im Voraus für eine so frühe Morgenstunde reserviren läßt, daß es für die vorhergehende Nacht nicht anderweitig vergeben werden kann. Wolle übrigens ein Hotelwirth für die Benutzung des Bettes am Tage besondere Bezahlung beanspruchen, so habe er ein dahin lautendes, in die Augen fallendes Placat im Zimmer anzubringen. Auf Grund dieses Gutachtens wurde die Berufung des Hotelwirthes verworfen.

— **Die alte Handels- und Hafenstadt Lübeck** rüstet sich getreu ihren hanseatischen Traditionen zu einem Unternehmen, das schon jetzt die Aufmerksamkeit weiter, betheiligter Kreise auf sich lenkt, zu einer Deutsch-nordischen Handels- und Industrie-Ausstellung. Dieselbe wird am 29. Juni dieses Jahres eröffnet und soll ein Bild des Aus- und Einfuhrhandels zwischen Deutschland und den nordischen Reichen: Rußland, Finnland, Schweden, Norwegen und Dänemark entrollen. Alle durch Deutschlands Vermittlung zum Austausch gelangenden Naturprodukte und Industrie-Erzeugnisse, seien sie heimischen oder fremden Ursprungs, fallen in den Rahmen der Ausstellung: Anmeldungen werden aus allen genannten Ländern entgegeugenommen, die Deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung Lübeck wird den Besuchern vorzugsweise wirkliche Gebrauchsgegenstände, wie sie im Handel und Verkehr zwischen den genannten Ländern vorkommen, vor Augen führen. — Prospekte werden vom Ausstellungskomitee in Lübeck versendet, das auch alle näheren Auskünfte ertheilt.

— **Der merkwürdigste aller Vereine** ist, wie ein im Staate Rio Grande do Sul ansässiger Deutscher schreibt, unlängst in einer kleinen Ortschaft bei Porto Alegre, die sich einer ansehnlichen deutschen Colonie erfreut, gegründet worden. Der Verein heißt kurz bündig „Antihändeindenhosentaschenverein". Schön, nicht wahr? Und dabei ist der Name so einfach und deutlich und erklärt den Zweck des Vereins, der bereits zahlreiche Mitglieder zählt. Die Mitglieder, die mit den Händen in der Tasche überrascht werden, zahlen 5 Milreis (1brasilianischer Milreis gleich 2.29 M.) Strafe, im Wiederholungsfalle 10 Milreis. Man darf der Vereinskasse glänzende Geschäfte prophezeien, denn das „Diehändeindiehosentaschenstecken" gehört bekanntlich in Amerika zu den verbreitetsten Uebungen. Ob es in den Vereinssatzungen auch verboten ist, die Hände in die Taschen — eines Anderen zu stecken?!

— **Aus Tanger** wird berichtet: „Ein hier eingetroffenes Schreiben aus Fez meldet, daß in der letzten Zeit ernste Mißhelligkeiten zwischen dem Sultan Muley Abd-el-Aziz, seiner Mutter, der berühmten Circassierin, und dem Großvezir Fahmer ausgebrochen sind, und daß der letztgenannte die „zerbrochenen Fensterscheiben bezahlen", d. h. den Schaden tragen mußte; sein Ansehen ist seit jenen Streitigkeiten so bedeutend erschüttert, daß der Sturz des allmächtigen Mannes nur eine Frage der Zeit ist. Die gespannten Beziehungen des Sultans und seiner Mutter zu dem Großvezir sollen durch die Machenschaften der in Fez weilenden europäischen Gesandtschaften veranlaßt worden sein, die im Trüben zu fischen und etwas zu ihrem Vortheil herauszuschlagen suchen. Der Großvezir wird beschuldigt, den Ausländern nicht mit der nöthigen Energie entgegengetreten zu sein und sich ihnen gegenüber allzu nachgiebig gezeigt zu haben; an seinem Sturze arbeiten vor allem die Anhänger der noch immer in Tetuan gefangen gehaltenen Gebrüder Damay, die bekanntlich unter Muley Hassan einflußreiche Ministerposten inne hatten und nach dem Regierungsantritte des jungen Sultans Abd-el-Aziz als Verschwörer eingesteckt wurden. Obwohl die Brüder Damay im Kerker schmachten, verfügen sie doch über einen kleinen, aber mächtigen Anhang, der ihnen leicht wieder zur Macht verhelfen und einen Umsturz der bestehenden Verhältnisse in Marokko herbeiführen könnte. Diese Parteigänger der Damay sind es, welche die Ausländerhetze in Fez zwar nicht in Scene gesetzt, aber doch bedeutend geschürt haben. Inzwischen fahren die Vertreter Italiens und Englands, die in Fez geblieben sind, fort, mit dem Groß-Vezir zu unterhandeln, um für ihre Völker das zu erreichen, was sie beanspruchen. Obwohl aber die genannten Vertreter mehrere Male betont haben, daß sie nur Concessionen von allgemeinem Interesse erlangen wollen, sollten die anderen in Marokko interessirten Staaten doch auf der Hut sein, denn es scheint, als ob die Engländer und Italiener unter der Hand allerlei Geschäftchen einfädelten, die, wenn sie zu Stande kämen, den Spaniern, Franzosen und vielleicht auch den Deutschen ungenehme Ueberraschungen bereiten würden."

— **Die Fahrten nach Nordamerika** arten zum reinen Wettsport aus. Es sind namentlich die beiden neuen Cunard-Dampfer „Compania" und „Lucania", welche alles bisher Dagewesene zu überbieten suchen. Diese beiden Schwesterschiffe haben, seitdem sie im vorigen Jahre in Dienst gestellt sind, immer mehr auf die Abkürzung der Fahrzeit hingearbeitet. Ihre Leistungen erfahren durch die folgenden Angaben eine Beleuchtung: Die „Campania" beendete am 17. Juli v. J. die Reise von Queenstown nach New-York nach einer Fahrzeit von 5 Tagen 9 Stunden 29 Min. und schlug damit die „Lucania", welche bis dahin in westlicher Richtung die Oberhand hatte, um 3 Stunden 18 Minuten. Die „Campania" hatte es vordem erst auf 5 Tage 13 Stunden 25 Minuten gebracht. Am 11. August trat die „Campania" die Fahrt von Liverpool aus an; am 12. August fuhr sie von Queenstown ab. Von Daunts Rock, am Eingange des Hafens von Queenstown, legte das Schiff an den aufeinanderfolgenden Tagen 516 bis 545 Knoten zurück. Die durchlaufene Entfernung von Daunts Rock bis zum Leuchtthurm von Sandy Hook belief sich auf 2776 Knoten. Der Erfolg der „Campania" ließt nun wiederum die „Lucania" nicht ruhen. Am 31. August erreichte dieses Schiff Sandy Hook, von Daunts Rock auslaufend, nach einer Fahrt von 5 Tagen 8 Stunden 38 Minuten, brauchte also 51 Minnten weniger als die „Campania". Der zurückgelegte Weg betrug 2788 Knoten; im täglichen Durchschnitt wurden 535.2 Knoten, im Stunden-Durchschnitt 21.66 Knoten zurückgelegt. Am selben Tage beendete die „Campania" eine Fahrt von New-York nach Queenstown in 5 Tagen 10 Stunden 47 Minuten, nachdem sie im Ganzen 2814 Knoten durchlaufen hatte.

— Eine **furchtbare Tragödie** hat sich am 2. d. Mts. in dem dichtbevölkerten Marktviertel zu Neapel abgespielt. Der Fischer Salvatore Carnevale leistete für seinen Schwager Germaro Amato Bürgschaft, als Amato sich 160 Lire bei einem Wucherer borgen mußte. Am Verfalltage konnte Amato nicht zahlen; es begannen nun Processe und Streitigkeiten, die Mittwoch zu einem blutigen Straßenkampfe führten, an welchem sich die Frauen, die Kinder, die Verwandten und die Freunde der beiden Fischer betheiligten. Die Scene läßt sich nicht beschreiben. Es schien eine Revolution ausgebrochen zu sein. Alle waren mit Messern und Revolvern ausgerüstet, und während die Gegner sich wie Bestien auf einander stürzten, riefen zahllose Weiber und Kinder, heulend und jammernd, um Hilfe und schleuderten gegen die Kämpfer Stühle, Steine und andere Gegenstände in der Hoffnung, sie auseinanderbringen zu können. Endlich rückte eine von einem Officier geführte Abtheilung Infanterie an und trennte die kämpfenden Parteien. Die beiden Fischer, die Urheber der Schlacht, lagen als Leichen auf dem Boden. Aus der Art, wie sie lagen, schließt man, daß sie sich gegenseitig erstochen haben. Bis jetzt wurden vierzig Verhaftungen vorgenommen. In den Krankensälen der Gefängnisse liegen achtzehn Personen, die bei dem Kampfe schwer verwundet worden sind!

— Vor zwei Jahren hat, wie erinnerlich, Fürst Arthur Odescalchi gegen seine Gattin, geborene Gräfin Julie Zichy, einen **Scheidungsproceß** angestrengt und seinerzeit sind die Einzelheiten über die Vorkommnisse mitgetheilt worden, welche zu dieser Scheidungsklage Anlaß gegeben. Der Scheidungsproceß lag dieser Tage der preßburger königlichen Tafel zur Erleidgung vor, welche zu Gunsten der Fürstin erkannte, indem anstatt einer definitiven Auflösung der Ehe die zeitweilige Scheidung ausgesprochen und gleichzeitig entschieden wurde, daß der Fürst seiner Gattin mit rückwirkender Kraft monatlich 200 Gulden an Alimentationsgebühren zu bezahlen habe.

Telegramme.

Berlin, 10. Januar. Eine große Vermehrung der Kriegsflotte und Erweiterung der Marine steht in Deutschland bevor, wenn es nach

Teppiche, Läufer, Gardinen.

Reiches Sortiment in reinwollenen, glatten und dessinirten **Schwarzen Kleiderstoffen.**

Die neuesten Ball-Kleider-Stoffe

von den billigsten bis zu den vorzüglichsten Stoff-Qualitäten, zu concurrenzlos billigen, herabgesetzten Preisen, sind zu haben — nur — bei

Ludwik Krykus, Lodz, Petrikauerstr. neben Scheibler's Neubau.

Occassion!! Zurückgebliebene diverse **Rester** zu bedeutend ermäßigten Preisen sind noch zu haben.

Tücher, Decken, Möbelstoffe etc.

Eine Bekanntschaft.

Von

Ella Terre.

Ich war etwa sechs oder sieben Monate Telegraphistin auf der Station B. gewesen und hatte mit dem Kollegen „D." nur strikt dienstlich verkehrt, als auf einmal eine Veränderung eintrat. Der Tod nahm den alten Mann, welcher den dortigen Posten so lange Zeit hindurch bekleidet hatte, in aller Stille hinweg, und sein Amt ging in andere Hände über.

Eines schönen Morgens im Februar kam folgende Depesche; „Guten Morgen, B." Ich antwortete: „Guten Morgen, D." Dann kam die Mittheilung: „Der alte Herr ist gestern Abend gestorben, und ich habe seine Stelle erhalten".

„Wie heißen Sie, bitte?" fragte ich an.

„Edda Winter. Wie ist Ihr Name?"

Ein Teufelchen muß mir die Antwort eingegeben haben: „Fritz Leo".

„Danke schön", war die kurze Entgegnung. Dann ging ein dienstliches Telegramm über den Draht, und wir waren genöthigt, unsere Privatunterhaltung abzubrechen.

Von da an bot ich meiner für mich unsichtbaren Bekannten täglich einen „Guten Morgen" und schloß am Abend niemals ohne einen Gutenachtgruß. Manchmal fühlte ich wohl etwas wie Gewissensbisse, und eine leise Stimme schien mich warnen zu wollen, allein die Versuchung war viel zu groß, und es währte nicht lange, so sandte ich der Unbekannten ganz verschmitzte Botschaften, die manches „zwischen den Zeilen" lesen ließen. Die Antworten waren vorsichtig aber herzlich und vertrauensvoll, und ich wurde beständig kühner. Der Spaß war zu köstlich!

Sie erzählte mir ein Stück ihrer Lebensgeschichte. Sie war ihren Eltern entlaufen, weil sie sie mit einem Manne verheirathen wollten, den sie verachtete (das letzte Wort schien förmlich boshaft zu ticken). Sie würde ihn niemals nehmen, niemals. Ich bestärkte sie in ihrem Vorsatz und spielte auf eine gewisse Neigung an, die tiefer und treuer sei, als jener „verächtliche Mensch" sie ihr bieten könne.

Kurz, das Ende vom Liede war, daß ich Edda bat, die Meinige zu werden, und ihr sogar das bescheidene Heim schilderte, welches sehnsuchtsvoll ihres Kommens harrte. Mir war zu Muthe, als zappelte ich im tiefen Wasser, aus welchem mich nur eine güthige Vorsehung herausziehen könnte. Aus dem „Spaß" schien bitterer Ernst werden zu wollen. Wie sehr wünschte ich, unsere Verbindung möchte statt einer telegraphischen eine telephonische sein, damit ich einen Ausruf von ihr hören oder irgend welche Gewißheit darüber erlangen könnte, in welcher Weise meine Botschaft aufgenommen wurde. Aber das konnte nun einmal nicht sein, und ich mußte mich eben in Geduld fassen.

Als mein Vorrath an dieser letzteren Tugend nahezu erschöpft war, drang das wohlbekannte Zeichen zu meinem Ohr. Ich flog förmlich an das Instrument. Die Entgegnung war bündig und nicht eben sehr schmeichelhaft: „Ehe ich diesen Menschen nehme, sage ich lieber Ja."

Nun saß ich vollständig fest! Ich, Anna Gilbert, hatte mich mit einem jungen Mädchen verlobt, das ich noch niemals gesehen — das hieß doch die Frauenrechte gar zu schroff durchsetzen!

Ich trieb den Scherz noch eine kurze Zeit lang weiter, aber von Tag zu Tag wurde wir die Sache bedenklicher, und ich begann über die schauderhafte Klemme nachzugrübeln, in welche Leichtsinn und Uebermuth mich gebracht hatten. Die Zeit rückte mit Blitzesschnelle näher, wo ich die Braut abholen sollte, die ich mir auf so originelle und romantische Weise gewonnen, und mir gruselte bei dem Gedanken, wie leicht es für sie wäre, die ganze Täuschung zu erfahren. Nach allem, was ich von ihrem Temperament bemerkt hatte, würde sie gewiß nicht sehr glimpflich mit Jemandem verfahren, der sich unterstanden hatte, sie zu foppen!

Schließlich konnte ich es nicht länger ertragen, und eines Tages, gerade eine Woche, ehe ich nach „D." kommen und meine Braut reklamiren sollte, bestieg ich den Zug in einer ganz anderen Absicht. Ich wollte Freundschaft mit Edda schließen, nachdem ich sie um Verzeihung gebeten, und so weiter und so weiter.

In dem kleinen Telegraphenbureau war, als ich eintrat, nur ein junger Mann anwesend, der eine Zeitung las. Ich blickte ihn an, ohne sofort zu sprechen, und er that ein gleiches.

„Ich wünsche Fräulein Edda Winter zu sprechen", sagte ich, und da er immer noch stumm blieb, fuhr ich fort: „Ich bin die Telegraphistin von „B." und bringe ihr eine wichtige Nachricht, die sie sofort erhalten muß. Jede Minute Zögern bedeutet —"

Hier stockte ich, nach einem Worte suchend, und jener öffnete zum ersten Male den Mund.

„So? Also Sie versehen den Dienst in B und wünschen Fräulein Winter zu sprechen? Ich bedaure unendlich, aber Fräulein Winter befindet sich augenblicklich zu Hause, und ich vertrete sie hier. Sie verheirathet sich in wenigen Tagen und ist mit den Vorbereitungen zur Trauung beschäftigt. Sie ist daher persönlich nicht zu sprechen; aber wenn Sie mir das Vertrauen schenken, so will ich Ihre Mittheilung sofort überbringen Sie sind vielleicht so freundlich, meinen Platz einzunehmen, während ich nach ihrem Hause hinübereile."

Seine Ruhe verwirrte mich fast.

„Aber ich muß sie selbst sprechen! „rief ich erregt.

„Aber das geht nicht", versetzte er gelassen. „Ich habe den ausdrücklichen, strengen Auftrag, ihren Aufenthaltsort Niemandem zu verrathen bis diese umfassenden Vorbereitungen getroffen sind, was wohl morgen oder spätestens übermorgen geschehen sein dürfte."

Ich war nahe daran, in Thränen auszubrechen. Mit halb erstickter Stimme rief ich, indem ich in einen Stuhl sank und die Hände flehentlich zu ihm emporstreckte:

„Sprechen Sie nicht weiter — Sie machen mich wahnsinnig! Wenn Sie mir denn nicht sagen wollen, wo ich Edda finde", fuhr ich in Verzweiflung fort, „so bitte, bestellen Sie ihr dies: Ich bin ein leichtsinniges, albernes Frauenzimmer gewesen und — und — es gibt gar keinen Fritz Leo. Es fing mit einem Scherz an und — o bitte, bitte, lassen Sie mich zu ihr gehen! Sie wird mich viel besser verstehen, als wenn Sie es ihr sagen."

„Es gibt gar keinen Fritz Leo, sagen Sie? Mein geehrtes Fräulein, ich muß mir erlauben, das zu bestreiten. Das ist ja der Name des jungen Mannes, der Fräulein Winter demnächst heirathen wird. Er ist doch nicht etwa gestorben?"

„O, begreifen Sie denn noch immer nicht? Es war ja anfänglich nichts als ein alberner Spaß. Ich meinte, es müßte einen köstlichen Witz geben, und so nannte ich mich Fritz Leo, dann verlobte ich mich mit ihr — auch nur im Scherz —" hier brach ich in ein hysterisches Lachen aus — „ich wollte der Sache gern ein Ende machen, aber mein Muthwille ließ es nicht zu, und nun wird der armen Edda das Herz brechen, und ich, ich —" hier konnte ich nicht weiter reden und begann jämmerlich zu heulen.

Mein Gegenüber wurde merkwürdiger Weise durch meine Thränen nicht im Geringsten aus der Fassung gebracht, sondern lachte und lachte immerzu.

Plötzlich aber hielt er mit Lachen inne, begann unruhig im Stuhle hin und her zu rücken, erhob sich dann und schritt hastig im Zimmer auf und ab. Dann fühlte ich meinen Arm sanft berührt, und seine Stimme sprach, sehr sanft und freundlich: „Edda ist hier, um Ihr Geständniß entgegenzunehmen nnd Ihnen zu verzeihen".

Ich trocknete meine Thränen und blickte auf, sah aber Niemanden als den schlanken jungen Mann, der mich sehr ernst anblickte.

„Wo ist sie, wo?" forschte ich und war im Begriff, von neuem loszuweinen.

„Hier", sagte er und reichte mir die Hand. Instinktmäßig legte ich die meinige hinein, die er fest umschloß.

„Auch ich habe ein Geständniß abzulegen", sprach er in ernstem Tone. „Ich hielt Sie für einen jungen Mann gleich mir, und um mir die Langweile dieses monotonen Daseins einigermaßen zu vertreiben, fing ich eine kleine Liebelei an. Es war meine Absicht, eines Tages den jungen Mann aufzusuchen und ihm Alles zu sagen, und nun kommen Sie mit Ihrer drolligen Beichte. Kurz ich bin Edda Winter. Und Sie also sind Fritz Leo? Ei so trocknen Sie doch Ihre Thränen, Herr Leo, Ihrer Edda wird über die Wendung der Dinge das Herz nicht brechen".

Nachdem ich ihn in stummen Erstaunen wohl eine halbe Minute lang angeblickt, dämmerte endlich meinem verwirrten Hirn die ganze Wahrheit auf. Die Purpurröthe der Entrüstung übergoß mein Gesicht, ich entriß ihm meine Haud und sprang auf.

„Sie sind ein schändlicher Mensch!" rief ich. Er entgegnete nichts, sondern blickte gelassen auf mich nieder. „Es war tausendmal schlechter von Ihnen", fuhr ich fort, „denn das Opfer Ihres Scherzes war eine Dame. Ich kann Ihnen niemals verzeihen, und sollte ich auch hundert Jahre leben."

„Ist das nicht ein Bischen paradox", fragte er, „wenn man bedenkt, daß ja Sie mich für eine Dame hielten und sich selbst für einen Mann ausgaben?"

„Da kommt mein Zug", sagte ich abbrechend.

„Leben Sie wohl", versetzte er und begleitete mich trotz meines Sträubens zum Zuge, wo er bei der Abfahrt höflich den Hut zog, und ich fuhr, um eine Lehre reicher, nach B. zurück.

„Du bist eine Närrin", sagte ich zu meinem Ebenbilde in dem kleinen Spiegel, als ich mein Hütchen ablegte.

Ein Jahr verging. Ich hatte meinen Aerger längst überwunden und jede Erinnerung an den schlanken jungen Telegraphisten von Station D. begraben.

Eines Morgens kopirte ich gerade die Nacht-Depeschen, als ein langer Schatten quer über meine Papiere fiel. Ein einziger Blick sagte mir, wer es war und gab mir gleichzeitig die Ueberzeugung, daß jener schlanke junge Mann doch nicht so ganz von mir vergessen worden war, wie ich bisher geglaubt hatte. Den Hut in der Hand haltend, sagte er ohne alle weitere Einleitung:

„Vor Jahr und Tag haben Sie mir die Ehe versprochen und ich habe eingewilligt. Heute komme ich, Sie zu fragen: Wollen Sie Ihr Wort halten oder soll ich Sie wegen gebrochenen Eheversprechens verklagen?"

Was konnte ich thun? Und wahrhaftig, ich bezweifle, daß ich einen braveren Ehemann an ihm gefunden haben würde, wenn wir einander auf die gewöhnliche, konventionelle Art kennen gelernt und ich gewartet hätte, bis er mir einen Heirathsantrag machte!

Die Giftmischerin von Antwerpen.

Antwerpen, 7. Januar.

Die Giftmischerin von Antwerpen! So wird hier Madame Joniaux, die heute vor ihren Richtern steht, um sich wegen einer Reihe grauenhafter Verbrechen zu verantworten, genannt, ehe noch der Spruch gefällt, ehe die Schuld der Angeklagten nachgewiesen ist.

Die Anklage selbst lautet auf Mord durch Vergiftung in drei Fällen. Die Opfer der Angeklagten sind ihre nächsten Angehörigen.

Wer aber ist Frau Joniaux, welche so furchtbarer Verbrechen beschuldigt wird?

Die Angeklagte gehört den besten Gesellschaftskreisen an. Sie ist die Tochter des Generals Ablay und die Gattin des Directors der Ingenieur-Abtheilung für Brückenbauten in Antwerpen. In erster Ehe war sie mit einem Gelehrten, dem als Historiker und Bibelforscher bekannten Frederic Faber, vermählt.

Herr Josef Joniaux besaß kaum mehr als das Einkommen eines Beamten, das allerdings nicht hinreichte, die luxuriösen Neigungen der Frau Joniaux zu befriedigen. Das Haus Joniaux war bald von Gläubigern, von Schuldschein- und Wechselinhabern überlaufen, welche anfangs Frau Joniaux und ihre Tochter aus erster Ehe, Fräulein Faber, vergebens von dem Hausherrn fern zu halten sich bestrebten.

Um sich nun aus der bedrückenden Situation zu befreien—so besagt die Anlage—, ersann die leichtsinnige Frau ein teuflisches Mittel und zwar wählte sie als erstes Opfer ihre Schwester Leonie Ablay aus. Diese war Inhaberin einer doppelten Lebensversicherung, und zwar waren beide Policen zu Gunsten der Tochter der Frau Joniaux, des Fräulein Faber, abgeschlossen worden. Die eine lautete auf 30,000, die andere auf 40,000 Franken. Die Versicherungs-Contracte trugen das Datum: December 1871. Da Fräulein Ablay jedoch nicht vermögend genug war, um von ihrem Einkommen die Versicherungssumme zu zahlen. so hatte Frau Joniaux von Beginn an sich hierzu verpflichtet. — Nun aber waren kaum 6 Wochen nach diesem Vorgang verflossen, als Fräulein Leonie Ablay plötzlich und nach kurzer Krankheit bei ihrer Schwester verstarb.—Aehnlich war das Geschick des Bruders der Beklagten, Alfred Ablay's. Dieser, der im Leben viel versucht hatte, ohne etwas Rechtes geworden zu sein, und der zuletzt nur noch einen bescheidenen, kaufmännischen Posten in Paris bekleidete, ließ, nachdem er sein väterliches Erbe verzehrt, sich seinerseits von seiner Schwester

Der goldene Mittelweg.

Roman

von

Erich Rott.

(25. Fortsetzung.)

„Na, na, nur nicht so thun, sonst werde ich es ihm einmal stecken. —"

„Großpapa, ob Du gleich stille bist", unterbrach sie ihn, über und über verlegen werdend.

Sie wendete sich unwillkürlich zur Seite und sah den Brief liegen. „Gewiß von Erich, Großmama, sag' doch! Nein, wie mich das freut", rief sie aus, während sie das Schreiben durchlas, „wie mich das freut. Ich soll den Bruder wieder haben, den ich schmerzlich vermissen mußte! Jetzt bin ich glücklich! Und in den nächsten Wochen schon? Ja, er schwimmt vielleicht schon auf dem Meere", jauchzte sie. „Großpapa, dafür mußt Du einen extra süßen Kuß bekommen."

Sie hob sich auf die Zehenspitzen und dann mit beiden Armen ihn umschließend, wirbelte sie mit ihm durch das Zimmer, daß der Alte, der wenige Tacte mitgemacht hatte, laut schnaufte und ein- über das andere Mal den Athem laut ausstieß und versicherte: „Es sei eine ganz verflixte Wetterhexe!"

Darauf führte der Alte sie an den Tisch heran; der war mit Geschenken überladen: Gold- und Silbergeschmeide, Stoffe für Kleider, Bücher, kurzum, ein ganzes Waarenlager lag dort angehäuft, und Evchen, die Alles anstaunte und jedes Einzelne köstlich und reizend fand, kam aus der Verwunderung und dem frohen Händezusammenschlagen gar nicht mehr heraus. Winkler stand dabei, trat von einem Fuße fortwährend auf den anderen und konnte es in seinen Zügen gar nicht verhehlen, wie gar wohl ihm die so naiv und herzlich gezeigte Freude des jungen Mädchens that.

„Das ist aber lieb von Euch; jetzt weiß ich auch, warum Du so oft in die Stadt gefahren bist, das hättst nicht thun sollen, Großpapa . . . Großmutter!" rief sie dann wieder freudig, der alten Frau den Nacken umschließend; „mußt Großvater 'mal ins Gewissen reden, der verzieht mich noch ganz!"

„Als ob er es nicht von jeher gethan hätt'", sagte Großmutter mit schwachem Lächeln, „gottlob, daß es besser ausgeschlagen ist, als ich zu hoffen wagte. Bist freilich ein kleines Mondschein-Prinzeßle geblieben", sagte sie, im Scherze drohend den Finger erhebend.

„Ach geh, Großmutter, das ist ja gar nicht Dein Ernst", entgegnete Evchen und war schon wie ein Wirbelwind wieder an der Brust des alten Mannes.

„Ich kann nicht sagen, wie glücklich Ihr mich macht, Ihr lieben Eltern, denn das seid Ihr von jeher gewesen", fuhr sie fort, während es feucht in ihren Augen schimmerte, „ich komme eben von der Eltern Gräber, die ich nie in meinem Leben gekannt . . . und da hat es mich so heilig überkommen, das Herz so voll Dankbarkeit und Liebe — kam ich wieder zu Euch; ich kann es gar nicht sagen, wie glücklich ich bin!"

Winkler wendete sich ab und wischte sich, während er leise brummte, mit dem Rücken der rechten Hand über die Augen. Es that ihm gar wohl, was das holdselige Mädchen sagte.

„Na, jetzt pack Deine sieben Zwetschken zusammen, damit wir endlich zum Kaffeetrinken kommen", schmunzelte er. „Großmutter hat es sich nicht nehmen lassen, höchst eigenhändig einen Geburtstagskuchen zu backen. Ich selbst habe die Rosinen gelesen", fuhr er fort, während er die Augenbrauen mit komischer Wichtigthuerei in die Höhe zog, „da läßt sich das junge Volk freilich nichts daron träumen. Während Du schon schön in den Federn lagst und, wie mir's scheinen will, mit einem kleinen Haarbeutel von wegen der Geburtstagsvorfeier, ja werde nur nicht roth — da haben wir beiden alten Kracken uns noch hingesetzt, Teig zu schlagen, Rosinen zu lesen und, mir thut der Buckel noch weh, Feuer unter dem Backofen zu machen . . und wenn nun der Geburtstagskuchen nicht schmeckt — —"

„Da sollt Ihr zur Belohnung gar keinen davon bekommen, den esse ich ganz allein, nur ein Stück habe ich für Erich übrig —", lachte Evchen.

„Und der junge Baron, wo bleibt denn der?" scherzte Winkler; da schloß ihm Evchen aber schon den Mund mit einem Kuß. Dann sprang sie an den Geburtstagstisch und begann sich über und über vollzupacken mit all' den Geschenken, welche sie der Liebe der Großeltern verdankte. Darauf nickte sie den alten Leuten nochmals zu:

„Jetzt geht es rasch in mein Stübchen hinauf, wie der Blitz bin ich wieder unten, und dann wollen wir den vielgerühmten Kuchen versuchen!" meinte sie übermüthig.

Schon war sie aus dem Zimmer. Der Alte blickte ihr nach und die Augen wurden ihm wieder feucht.

„Es ist ein wonniges süßes Kind!" versetzte er.

Frau Barbara lächelte nur wehmüthig. — „Wie sie der Elsbeth gleicht, dieselbe Gestalt, die Stimme sogar, nur mehr Frohsinn im ganzen Wesen!"

„Nun ja, sie hat ja auch mehr Sonnenschein!"

Das war sicherlich ganz harmlos gemeint, aber es mochte Winkler doch getroffen haben, denn er zuckte plötzlich zusammen, und seine Stirne verdüsterte sich. Er trat ans Fenster und starrte auf den Hof hinaus. Eine Weile dauerte es, bis er das seelische Gleichgewicht wieder gefunden hatte.

19. Kapitel.

Baron von Thumar saß in einer Fensternische seines Wohngemaches zusammengekauert im Lehnstuhl und ließ die freundlichen Strahlen der Morgensonne sich gerade in das von überstandener, harter Krankheit zeugende Gesicht scheinen.

Im Zimmer selbst, das nunmehr einen freundlichen Anstrich gewonnen hatte, waltete ein nettes, sauber gekleidetes Mädchen ihres Amtes, den Frühstückstisch zu decken. Auf demselben brannte schon der Spiritus unter einer hohen Wiener Kaffeemaschine und ein heißer Brodem, der der Maschine entwirbelte und einen köstlich aromatischen Kaffeeduft im Zimmer verbreitete, gab Kunde, daß die Flamme bald ihren Dienst zur Genüge gethan habe. Auf dem Tische standen sonst noch drei Gedecke, zierliche Brödchen, Honig und Butter. Jetzt ging das Mädchen an ein Schränkchen, holte aus diesem eine Kiste Cigarren und stellte dieselbe nebst Aschbecher und Feuerzeug auch auf den Tisch.

„Soll ich Sie jetzt zum Tische fahren, Herr Baron? die gnädige Frau wird zwar noch etwas verziehen," frug die Magd in ehrerbietigem Tone.

„Nein, lassen Sie nur, Kuni", meinte Thumar in müde klingendem, gepreßtem Tone. „Will doch mal wieder versuchen, mein eigener Herr zu sein, es wird schon gehen . . . uff!" unterbrach er sich; zugleich erhob er sich, während sein Gesicht einen schmerzlichen Ausdruck annahm, von seinem Stuhl.

„Es geht schon", setzte er gleich, nachdem er den ersten Schmerz verbissen hatte, hinzu. „Ja, ja, es nahm mich hart mit . . . ich dachte nicht, daß ich's nochmals überstehen würde — dieser vertrackte Rheumatismus! . . . Das geht so schnell, wie eine Schneckenpost . . . das geht so langsam, aber man gelangt dabei doch sicher zum Ziele", scherzte er und, auf zwei Stöcke gelehnt, humpelte er bedächtig nach dem Frühstückstisch.

„Es geht schon ganz gut, Herr Baron", sagte freundlich das Mädchen, „das schöne Wetter hat doch ein wahres Wunder gethan!"

„Es muß noch besser gehen," sagte Thumar, der sich inzwischen vor dem Kaffeetisch niedergelassen hatte und nun den Cigarrenkasten öffnete und ihm eine Cigarre entnahm. „Ich will sogar heute einmal versuchen, zu Fuß nach dem Dorf herunterzugehen!"

Frau Joniaux bestimmen, eine Versicherung über 100,000 Franken auf sein Leben mit der Gresham-Gesellschaft abzuschließen. Auch dieses Mal zahlte Frau Joniaux die Prämie, und — schon einen Monat später reclamirte sie die Versicherungssumme unter dem Nachweis, daß ihr Bruder, wie es thatsächlich geschehen war, nach kurzer Krankheit in ihrem Hause verschieden sei. — Das dritte Opfer ist—wiederum der Anklage nach— der Oheim der vermeintlichen Giftmischerin Van den Kerkhove gewesen, der, ein reicher Mann, im Begriff stand, sich zu verheirathen, um einen ihm geborenen natürlichen Sohn zu adoptiren. Auf die Erbschaft dieses Verwandten aber hatte Madame Joniaux ihre Hoffnung gesetzt, die nun mit den Absichten des Oheims für immer vereitelt wurden. Doch auch Herr Van den Kerkhove, der zur Zeit in Gent ansässig war und damals nur auf einen kurzen Besuch bei seiner Nichte weilte, sollte das Haus derselben nicht wieder verlassen. Nach einem Diner daselbst erkrankte der Oheim auf das Schwerste, und auch er verstarb im Hause des Ehepaares Joniaux.— So weit die Anklage und ihre Begründung.

* * *

Ueber das Verhör der Angeklagten erhalten wir den nachfolgenden Bericht:

Präs.: Sie sind angeklagt, Ihre Schwester Léonie, Ihren Onkel van den Kerkhove und Ihren Bruder Alfred Ablay vergiftet zu haben. Sie leugnen? — Angekl.: Durchaus. — Präs.: Diese Vergiftungen fanden in den Augenblicken statt, wo Sie große Zahlungen zu machen hatten?—Angekl.: Das ist unrichtig. — Der Vorsitzende führt der Beschuldigten alsdann in großen Zügen die Umstände von Augen, in welchen die drei Personen sich befanden, welche sie vergiftet zu haben angeklagt ist. Frau Joniaux erhebt zu mehreren Malen Protest gegen die Aussagen des Vorsitzenden. Dieselbe bestreitet mehrere Punkte der Anklage, während sie über andere, über welche sie mit der Anklage im Einklange ist, genaue Einzelheiten zufügt.

Präs.: Drei Ihrer Verwandten starben bei Ihnen eines plötzlichen Todes. Sie hatten Interesse an ihrem Tode. Ihre Schwester Léonie war zu Gunsten Ihres Sohnes für 70 000 Fr. versichert. — Angekl.: Ein Theil dieser Summe war für einen anderen Zweck bestimmt. — Präs.: War von den Kerkhove nicht ein Erbonkel? — Angekl.: Warum wäre er es gewesen? — Präs.: Seit 15 Jahren waren Sie in pecuniairen Verlegenheiten. — Angekl.: Seit 15 Jahren kämpfe ich wie eine Unglückliche um's Dasein. — Präs.: Ist es wahr, daß Ihre Schwiegermutter gesagt haben soll, Sie haben ein „Loch" im Kopfe? Ein anderer Verwandter sagte von Ihnen, Sie seien fähig, ein Verbrechen zu begehen! — Angekl.: Das zeugt nicht zu ihren Gunsten. — Präs.: Die pecuniaire Lage Ihres ersten Gatten, Herrn Faber, war eine wenig beneidenswerthe, derselbe hatte viele Schulden. — Angekl.: Ja. — Präs.: Wo sind die Papiere, welche den Beweis liefern, daß dies der Fall war? — Angekl.: Die schaffte ich weg, ich war verrückt geworden.

Diese Erklärung machte Sensation, da sie mit einer Bemerkung der Anklageschrift übereinstimmt. Präs.: Ihr Gatte, Herr Joniaux selbst, war tief von dem plötzlichen Tode von den Kerhoven's betroffen. Sagte er Ihnen nicht, daß eine Intervention des Staatsanwaltes keine unmögliche Sache wäre? — Angekl.: Das weiß ich nicht. Präs.; Er machte dieselbe Bemerkung beim Tode Ihres Bruders Alfred? — Angekl.: Das mag sein. — Präs.: Bewahrten Sie die Rechnungen, welche Sie diese letzten Jahre regelten, nicht auf? — Angekl.: Nein. — Präs.: Das thut man doch gewöhnlich, wenn man nicht baar zahlt. — Angekl.: Ich hatte die Gewohnheit baar zu zahlen. — Präs.: Doch sehr wenig. Drei oder vier Tage vor dem Verfall verlangten Sie von Ihren Gläubigern einen Aufschub; es ist also sehr merkwürdig, daß Sie die Papiere, welche ihre Ausgaben verzeichneten, vernichteten. Für Toiletten brauchten Sie viel Geld!" — Die Angeklagte schüttelt verneinend den Kopf. — Präs.: Wie es auch immer sei, Sie gaben ungeheuere Summen aus. Nach dem Tode Ihrer Schwester Léonie empfingen Sie 10,000 Fr. — Angekl.: Ich erhielt garnichts. — Präs.: Nach einer Bilanz hatte Herr Faber, Ihr erster Gatte, 216,000 Fr. Schulden. Wozu brauchten Sie dieses Geld? — Angekl.: Ich bin nie Verschwenderin gewesen. — Der Präsident ergeht sich dann noch über verschiedene Einzelheiten bezüglich dieser Geldverschwendung, dann wurde die Sitzung aufgehoben.

Vom Ofen und seiner Bedienung im Haushalte.

Von

Dr P. Wildfeuer.

Die Natur ruft in ihrem jetzigen Gewande, in dem Kleide des Winters, eine eigenthümliche Stimmung hervor. Im Laubwalde strecken die Bäume trostlos ihre grauen leeren Zweige in die Luft. Der Himmel liegt grau darüber wie ein Bleidach. Alles ist still um uns her, unsre Fußtritte und unsre Athemzüge sind Alles, was wir hören, nur aus der Ferne vernehmen wir zeitweise die Axtschläge eines Holzmachers, die uns wie Pendelschläge einer großen Uhr vorkommen. Wieviel Leben allein mag im Umkreise eines Baumes schlummern und wieviel schlummerndes Leben mag erst der stundenweite Wald bedecken! Die ganze Natur hat sich zur Ruhe begeben und gleicht einem großen abgedeckten Altar am Charfreitage. Die Sonne macht sehr zeitig Feierabend, als wollte sie Orte aufsuchen, wo es ihr jetzt lieber ist als bei uns. Und weil die Natur ihre Werkstätte für eine Zeit lang geschlossen und nur im Geheimen weiter arbeitet, findet der Mensch weniger Interesse an ihr, und sein Denken und Thun zieht sich aus ihren weiten Hallen zurück nach der Stadt, dem Hause und dem Zimmer. Die Menschen kommen wieder näher aneinander, sind im Winter mehr aufeinander angewiesen und genöthigt, Geselligkeit zu pflegen. Das trauliche Beisammensitzen in der winterlichen Stube dient der Sammlung und der Vertiefung des Lebens, ist der Mutterschatz für Sagen und Märchen. Die Bewohner der südlichen Länder, die Spanier und Italiener, kennen bei ihrem milden Klima diesen Zug nach dem Hause nicht, und daher ist auch das gesellige Leben bei ihnen nicht so ausgebildet wie in unserer Gegend, wo wir einen entschieden ausgeprägten Winter haben. Außer der kahlen Natur ist es vor allen Dingen die Kälte, die uns nach Hause treibt. Unser Klima ist derart, daß wir ohne einen durchgreifenden Wechsel der Kleidung bei eintretendem Winter nicht auskommen und außerdem das schützende Haus aufsuchen müssen, um nicht, vom Standpunct der Wärmeökonomie, aus gesprochen, bankerott zu werden. Das Haus ist das Ueberkleid der Familie, nichts anderes als ein weiteres Kleid, unter welchem eine Menschengruppe sich vereinigt. Und in der That unterscheidet sich ein weiter Mantel wenig von dem Zelte der Nomaden. Wir schaffen uns durch ein Haus ein Klima, in dem wir während des Winters bestehen können, ein Klima, das sich durch Gleichmäßigkeit und Milde von dem Straßenklima unterscheidet und uns von demselben unabhängig macht. Selbst die wilden Völker, die von einem Orte zum anderen wandern, keinen festen Heerd haben, suchen sich vor Wind und Wetter zu schützen. Ist's in der heißen Zone, so suchen sie Schutz unter einem dicht belaubten Baume, ist's an der Meeresküste, so wird eine überhängende Felswand oder der Sand ihr Obdach. Wir brauchen in unserer Gegend ein steinernes Haus, und selbst dieses reicht noch nicht aus, wir müssen den Schutz verstärken durch Heizung. Wenn unser Organismus im geschlossenen Raume in Ruhe sich befindet, so braucht er eine Temperatur von 14—16° R. Bei dieser Temperatur ist die Wärmeabgabe des Körpers nicht so bedeutend, daß sie das Gefühl des Frostes hervorruft, und andererseits auch genügend, um nicht das lästige Hitzegefühl aufkommen zu lassen. Diese Temperatur läßt sich in unserer Zone in einem Wohnraume während des Winters nur durch Heizen erzielen, daher richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf den Wärmespender, den Ofen und seine Bedienung.

„Wenn zu uns der rauhe Norden seine eis'gen Boten sendet,
Wird des Südens Sommerwärme von dem Feuer uns gespendet.
Wie die Flammen knistern, prasseln, sprüh'n im Ofen und Kamin!
Wohlig ist's uns—mag der Winter grimmig drauß' das Land durchzieh'n."

Als wichtigstes Erforderniß fürs Brennen ist bei allen Heizungsmethoden, bei allen Ofenconstructionen außer den Brennstoffen der Zutritt frischer Luft. In einem Gefäß geht eine Flamme aus, sie will immer von Neuem Luft zugeführt erhalten. Sie entzieht der atmosphärischen Luft den einen Theil, den Sauerstoff, und damit verbindet sich der verbrennende Körper zu einem neuen; dies ist das Wesen, der Verbrennung. Was soll aber der andere Theil der Atmosphäre, der Stickstoff? Wäre es nicht besser für das Brennen, wenn die atmosphärische Luft nur aus Sauerstoff bestände? Wir wissen, daß glühendes Eisen in reinem Sauerstoff unter lebhaftem Funkensprühen vollständig verbrennt. Der Stickstoff aber bändigt das Feuer und macht es uns dadurch erst recht dienstbar. Wäre die Atmosphäre reiner Sauerstoff, wir würden schwer Stoffe finden, aus denen sich Oefen und ihre Einrichtungen herstellen ließen.. Die 4 Volumen Stickstoff sind also nöthig, um das Feuer niederzuhalten und doch noch lebhaft brennen zu lassen. Weiter nimmt er die Verbrennungsproducte mit sich fort und hilft sie dahin befördern, wa sie wieder gebraucht werden. Ohne den ungehinderten Zutritt frischer Atmosphäre ist ein Brennen im Ofen nicht möglich; daher mußte man jederzeit bestrebt sein, gleichgiltig wie der Ofen beschaffen war, dem Feuer Luft zuzuführen.

Das einfachste Mittel der Heizung, das im Urzustande der Völker allgemein Verwendung fand, war das offene Feuer. Die Mutter suchte in der Vorzeit den Herdplatz aus und nährte und bewahrte das Feuer. Der auf Steinplatten erhöhte Herd war die ursprünglichste Form der Feuerstätte bei allen seßhaften Volksstämmen. Diese primitive Form der Heizvorrichtung hatten auch unsere Vorfahren.

Der offene Herd mit den Feuerböcken für die Holzkohle und dem Rauchfang war noch auf den mittelalterlichen Burgen in Gebrauch, obwohl man schon zur Karolingischen Zeit Oefen kannte. Neben dem festen Herd wurden bei den Griechen und Römern geschmackvolle tragbare bronzene Feuerherde gebraucht; Feuertöpfe finden wir jetzt noch in südlichen Ländern in Gebrauch. Das offene Feuer ist freilich eine sehr mangelhafte Art der Heizung, die Wärme pflanzt sich nur fort durch Strahlung. Um das Feuer her ist es sehr warm und weiter davon sehr kalt. Luft und Wände werden wenig erwärmt und nach dem Verlöschen des Feuers gleich wieder kalt. Gleichmäßige Erwärmung und rauchfreie Luft im Wohnraume erkannte man bald als das Haupterforderniß einer guten Heizung, und so entwickelten sich frühzeitig aus dem Herd Kamin und Ofen. Beim Kamin kam zum Feuerungsraum als Fortschritt der Schornstein. Dadurch wurde zwar die Rauchcalamität beseitigt, im Uebrigen aber war der Vortheil vor jener ursprünglichen Feuerstätte nicht groß. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß warme, also ausgedehnte Luft nach oben steigt; im Zimmer ist es an der Decke am wärmsten, und im Theater wird die Hitze auf dem letzten Rang am lästigsten. Der Schornstein hat dieselbe Wirkung wie ein Lampencylinder. Ohne Cylinder flackert die Flamme hin und her und brennt rußig. Durch das Aufsetzen eines Cylinders wird eine Luftschicht gefangen gehalten und sehr erwärmt, sie steigt rasch auf, wie darüber gehaltene leichte Papierstückchen beweisen. Wie die Luft über dem Cylinder in Bewegung ist, zeigt Abends der Schatten an der Decke. Dieses Aufsteigen warmer Luft hat das Nachströmen kalter von unten her zur Folge. Diese Doppelfunction hat auch der Schornstein, nämlich Entfernung der schädlichen Verbrennungsgase und Zuführung frischer Luft. Die über dem Feuerungsraum befindliche warme Luft hat weniger Druck, und so strömt die äußere Luft mit größerem Drucke und bewegt die Flamme nach der Esse zu. Durch diese Druckverschiedenheit entsteht der unentbehrliche Zug. Mit der Höhe des Schornsteins wächst der Zug und die Geschwindigkeit der durchströmenden Luft, weil durch die Verlängerung der eingeschlossenen Luftsäule die Gleichgewichtsstörung eine noch größere wird. Der Zug dauert auch nach dem Erlöschen des Feuers noch fort, weil die Wände des Schornsteins nur allmählich erkalten und fortgesetzt die Luft noch erwärmen. Hin und wieder kommt es vor, daß der Zug im Schornstein sich umkehrt und Rauch und Ruß durch den Ofen in die Zimmer geweht werden. Diese lästige Erscheinung wird herbeigeführt durch plötzlich eintretende milde Witterung. Die äußere Luft ist dünner und wärmer als die Luft des Schornsteins, und letztere strömt vermöge ihres Ueberdruckes in die Zimmer. Der Zug kehrt sich bald wieder um und der Uebelstand ist beseitigt, wenn man schnell durch hochauflodernde Stroh- oder Hobelspänefeuer die Luft der Esse stark erwärmt, so daß die äußere Luft den Ueberdruck bekommt.

Da das milde Wetter mit hellem Sonnenschein verbunden ist, so glaubt man in diesem die Ursache des Rauchens zu suchen und pflegt zu sagen: „Die Sonne liegt auf dem Schornsteine." War nun auch durch Errichtung von Kaminen ein Nachtheil des offenen Herdfeuers beseitigt, so doch nicht jeder. Das flackernde Kaminfeuer kann wohl in der Phantasie des müden und frierenden Wanderers viel Verlockendes haben, aber eine

---

„Ach, das würden Sie schon bleiben lassen, Herr Baron", lachte das Mädchen, „da würden Sie lange brauchen, wäre zudem auch überflüssig, wo Sie ja den schönen Korbwagen mit den beiden Ponies zur Verfügung haben!"

„Nichts da, es bleibt dabei", entgegnete Thumar. „Mein Himmel, ich bin erst ein hoher Fünfziger, und Ihr behandelt mich gerade, als ob ich schon wer weiß wie alt, mindestens schon so alt wie der Bürgermeister im Dorfe unten wäre!"

„Nun, der strammt sich noch immer, Herr Baron, der ist eben aus einem gar festen Schlag", lachte das Mädchen.

Der Baron zuckte mit den Achseln. „Gehen Sie jetzt, Kuni, und schicken Sie mir meinen Sohn hierher, ich habe mit ihm zu plaudern. Sie helfen meiner Frau jetzt bei der Toilette?"

Kuni nickte mit dem Kopfe. — „Die gnädige Frau erwartet mich bereits."

„Dann machen Sie nur recht langsam", scherzte Thumar, „es schadet ja gar nicht, wenn ich mit meinem Sohne eine Viertelstunde ungestört plaudern kann!"

Er nickte dem Mädchen, dessen Gesicht ein verständnißinniges Lächeln aufwies, zu; letzteres wendete sich und ging.

Es dauerte nicht lange, so öffnete sich die Thüre und zu dem einsam Harrenden trat ein zierlich gewachsener, mittelgroßer junger Mann, trotz der frühen Morgenstunde schon mit tadelloser Eleganz gekleidet, in das Gemach.

Vater und Sohn glichen sich nicht im Geringsten; während der Baron den Eindruck eines ruinenhaften, völlig am Rande seiner Kraft angekommenen Greises machte, war Felix von Thumar wirklich bildhübsch zu nennen. Alles an ihm athmete Feuer und Lebenslust; das hübsche regelmäßige Gesicht mit dem starken dunkelblonden Schnurrbart, die dunklen, verliebt blickenden Augen, das Grübchen im Kinn. Nur zuweilen strich, besonders wenn er sich gehen ließ, über die blühenden Züge ein müder, blasirter Ausdruck, der verireth, daß auch er schon die Vergnügungen des Lebens bis zur Neige durchgekostet zu haben glaubte.

„Du hast mich rufen lassen, Papa, da bin ich!"

Nachdem der junge Mann einen flüchtigen Händedruck mit seinem Vater getauscht und sich dann diesem gegenüber niedergelassen hatte, sagte der Baron: „Zünde Dir eine Cigarre an, mein Junge, ich habe Wichtiges, Unangenehmes mit Dir zu besprechen!"

Er hielt wieder inne, während Felix sich eine Cigarre anzündete und, nun im Sessel sich zurücklehnend, erwartungsvoll ihn anschaute. — „Hoffentlich keine Strafpredigt, Papa, ich hoffe, daß Du dieses Gebiet Mama überläßt, die ja allerdings in seltener Vollkommenheit dieses Fach bemeistert", sagte er, als der Baron noch nicht gleich Miene machte, anzufangen. „Ich habe Dir ja reuig Alles gebeichtet, wiewohl ich von Anfang an wußte, daß Du mir nicht helfen kannst."

„Es war aber auch ein höllischer Leichtsinn von Dir, nimm mir's nicht übel, Felix", entgegnete der Baron, an seiner Cigarre kauend, während zugleich das alte nervöse Zucken wieder durch sein Gesicht flackerte. „Ein kleines Vermögen in einer Nacht verspielt; Du warst so hübsch gesichert, Deine Tante, die Stiftsdame, starb, kaum daß Du die diplomatische Carrière begannst und hinterließ Dir ein hübsches Vermögen; ich beneidete Dich ordentlich um Dein sorgenfreies Leben, das Du führen durftest, während ich hier in der Gebirgseinsamkeit versauern mußte . . ."

„Na, na, das ist nicht so tragisch zu nehmen, Papa", unterbrach ihn der junge Mann lachend. „Man erzählt sich in der Residenz von allerliebsten kleinen Spielabenden, an denen man Dich auch gesehen haben will."

„Pst, um Himmelswillen still", murmelte der Baron, während er einen scheuen Blick um sich warf, „von solchen Dingen spricht man am liebsten in diesen Mauern nicht. Wenn Deine Mutter hinter so etwas käme, ich hätte keine ruhige Stunde mehr von ihrer Seite." Er athmete tief auf, strich sich mit der flachen Hand über das Gesicht und beugte sich dann vornüber, mit gedämpfter Stimme wieder beginnend: „Ich sage Dir, mein Junge, ich habe schrecklich auf meinem Schmerzenslager gelitten. Jeden Morgen schwebte ich in der Angst, es könnte ein Uriasbrief, irgendeine Mahnung wegen eines leider Gottes wieder frisch angebundenen Bären enthaltend, eintreffen. Ich aber, an Leib und Gliedern gelähmt, hätte ruhig mit ansehen müssen, wenn Deine Mutter solchen Brief geöffnet und gelesen hätte. Was natürlich dann geschehen wäre, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit!" Er kratzte sich, während er eine komische Grimasse schnitt, hinter dem Ohr und fuhr dann hastig fort, als sein Sohn Miene machte, ihn zu unterbrechen: „Ich denke gar nicht daran, Dir Vorwürfe zu machen, aber Du glaubst gar nicht, wie Deine Mutter hinter mir her ist, sie ist 'mal wieder außer Rand und Band und kann's nicht schmerzen, daß Du nothgedrungen Deinen Abschied hast nehmen müssen. Na ja, sie hat ja recht, Deine Carrière ist verpfuscht. Die glänzenden Verbindungen, die Du durch Deine Erziehung am Hofe gewonnen hattest, sind fadenscheinig und brüchig geworden . . . und der Gedanke, daß Du hier vielleicht Dein ganzes Leben versauern sollst, Noth und Entbehrung leidend, wie ich, Dein alter Vater, durch lange Jahre habe thun müssen, bedrückt mich ebenfalls schwer."

Felix lachte sorglos, lehnte sich tiefer in seinen Sessel zurück und blies wohlgefällig dichte blaue Rauchwolken vor sich in die Luft; gedankenvoll verfolgte er dann die Ringel, die, je mehr sie in die Höhe strebten, sich zu immer weiteren Kreisen dehnten und schließlich zerbarsten. — „Muß eben sehen, reich zu heirathen, das ist das einzige Mittel, welches mir noch helfen kann," bemerkte er dann leichthin, ein Bein über das andere schlagend. „Ich habe, offen gestanden, an 80,000 Mark Schulden!"

„Das ist ja gerade so viel wie ich", fuhr es dem Alten heraus, und dann verlegen werdend, schaute dieser sich wieder ängstlich um. „Gottlob, die Mutter hat's nicht gehört", sagte er flüsternd und sich den Schweiß von der Stirne trocknend; „na, das Halloh, wenn sie hinter dieses Geheimniß käme... Hör' mich an, mein Junge", unterbrach er sich und sich wieder vorwärts beugend, faßte er seinen Sohn bei der Hand: „Ich habe Dir einen Vorschlag zu machen. Du weißt, heute ist der Geburtstag von der Enkelin des Bürgermeisters unten im Dorfe... wie gefällt Dir übrigens die Kleine?"

„Hm, hm", Felix kniff ein Auge zu und wirbelte an den Spitzen seines Schnurrbartes. „Ein reizender Käfer", sagte er dann, „das Mädchen hat Rasse. Ich lernte 'mal in Paris eine kleine Tänzerin kennen, war zuerst über die Aehnlichkeit verblüfft, hat mich höllisch viel Geld gekostet, Papa ... der seligen Tante Vermögen ging erst drauf ... war aber ein famoses Mädel." — Er lachte noch in der Rückerinnung wohlgefällig.

„Ich glaub' Dir's, Du Schwerenöther", brummte der Baron zwischen Aerger und Lachen, während er zugleich ein lüsternes Gesicht zeigte. „Das war damals, wo Du mir die verzweifelten Brandbriefe schriebst... Aber Scherz beiseite, grstern nahm mich der Bürgermeister mit in seine Schreibstube und da zeigte er mir denn gewisse Documente, welche meine Unterschrift tragen... ja, schau' mich nur so fragend an, Winkler ist nämlich nicht nur mein Geschäftspartner, sondern in noch höherem Maße mein Gläubiger; er hat mir immer, ohne Schwierigkeiten zu machen, kleine, zinslose Darlehen gegeben. Ich habe sie wahrhaftig nicht zusammengezählt und bin nun gestern wie aus den Wolken gefallen, als er mir klipp und klar nachweist, daß ich ihn um 84,000 Mark im Laufe der Jahre angepumpt habe. Jetzt kommt natürlich die ganze Geschichte zum Klappen, denn er will sein Geld. Mein Geschäftsantheil bei dem Sägewerk beziffert sich nominell auf 40,000 Mark Einlage... und wie Du weißt, vermag ich seit dem Bestehen des Werks mit Deiner Mutter ganz anständig zu leben...

(Fortsetzung folgt.)

gleichmäßige Erwärmung des Raumes wird damit nicht erzielt; am meisten wird der Boden erwärmt. Außerdem war die Kaminfeuerung deswegen für die Dauer nicht haltbar, weil sie eine große Menge von Heizstoffen forderte, da etwa neun Zehntel der Wärmemenge nutzlos durch den Schornstein entweichen. In unserer Zeit haben die Kamine, wenigstens für unser Klima, nur noch eine Bedeutung als Ventilatoren öffentlicher Gebäude. Auf die Kaminheizung folgte die Ofenheizung, obwohl Kamin und Ofen lange Zeit neben einander bestanden haben. Im weiteren Verlaufe theilte sich Europa in beide Heizungsformen so, daß der Süden und Westen dem Kamin den Vorzug gaben, während die nördlichen und östlichen Gebiete die Oefen in ihre Gunst nahmen; so ist der Kamin mehr die Heizungsform der Romanen und der Ofen die der Germanen und Slawen.

In dem berühmten Bauriß des Klosters von St. Gallen aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts sind außer anderen Heizungsvorrichtungen auch Oefen erwähnt. Die Wohnzimmer, Krankenräume, die Abtswohnung, sowie die Wohnung des Bruders Pförtner sind auf dem Riß mit Oefen bedacht. Und wo zwei angrenzende Zimmer zu heizen waren, hat man beide Oefen dicht nebeneinander gestellt, in die zusammenstoßenden Ecken, wie es ja heute auch noch geschieht, so daß für beide ein Abzugsrohr genügte. Aehnliche vollkommene Heizvorrichtungen wie in St. Gallen fanden sich auch in der glanzvollen Residenz des Meisters der deutschen Ordensritter, im Schloß Marienburg. Mit der Errichtung von Oefen war die Heizung sehr wesentlich verbesser. Der Ofen ist für Wohnhäuser ein ausgezeichneter Wärmespender, am zweckentsprechendsten der Kachelofen. Im Mittelalter erhielten die Oefen eine kunstvolle Ausschmückung und wurden so gleichzeitig eine große Zimmerzierde. Auf alten Schlössern wird uns nicht selten ein so altes Erbstück gezeigt. So hat der Rittersaal auf der Feste Hohen-Salzburg einen solchen alten Kachelofen aufzuweisen, der mit seinen schönen bunten Kacheln als Merkwürdigkeit gilt. Man ist jetzt auf die Oefen mit massiger Construction wieder zurückgekommen. Die Berliner und die ihnen im Princip ähnlichen russischen Oefen mit ihren sauberen Fayencefliesen erfreuen sich großer Beliebtheit. Backsteine und Thonkacheln sind schlechte Wärmeleiter, d. h. sie nehmen die Wärme langsam auf und geben sie langsam wieder ab. Damit die Verbrennungsgase den ganzen Ofen erwärmen, werden sie in langen Windungen, den sogenannten Zügen, inwendig an der Ofenfläche hingeleitet. Auf diese Weise brennen sie sparsam und lassen nicht unbenutzt die Wärme in den Schornstein entweichen. Eine große Wärmemenge muß beim Eiaheizen erzeugt werden, ehe das ganze Gebäude von Kacheln erwärmt wird. Die in den Wänden aufgespeicherte Wärme langsam wieder abzugeben, ist der Zweck des Ofens. Zunächst erwärmt sich die Luft am Ofen, steigt auf und andere Zimmerluft strömt nach, bis schließlich alle Luft eine gleichmäßige angenehme Temperatur besitzt. Nun hat man aber nicht blos die Zimmerluft zu heizen, sondern das ganze Zimmer mit all seinen Wänden und Möbeln. Wir können in einem Zimmer noch frösteln, obwohl das Feuer im Ofen brennt und die Zimmerluft die Temperatur besitzt, bei der wir uns sonst behaglich fühlen. Das Zimmer ist lange nicht geheizt worden und wir geben zu viel Wärme ab an die langsam sich erwärmenden Möbel. Die eisernen Oefen werden, da ihre Wände gute Wärmeleiter sind, schnell warm, aber auch bald wieder kalt. Die Wärmestrahlung ist eine lästige und man sucht sie daher abzuschwächen durch Vorsetzen von Ofenschirmen. Die früher viel gebräuchlichen Kanoneuöfen, die sehr bald glühend wurden, waren der Gesundheit nachtheilig, am Ofen konnte man es vor Hitze nicht aushalten und in einiger Entfernung davon fror man. Ein jeder Ofen verlangt bei der Heizung eine sorgfältige Abwartung und Bedienung, soll er anders sparsam brennen, die Luft nicht verunreinigen und gleichmäßige Wärme spenden. Man sorgt vor allen Dingen für den nöthigen Zug, wozu der Ofen schon selbst durch Rost und Regulirthür beiträgt. Der Rost ist eine unterbrochene Unterlage, worauf Brennmaterialien geschichtet werden. Man verschütte das Feuer nicht durch zu viel Heizstoffe, rühre die Brennstoffe mit dem Ofenhaken durcheinander, damit sie möglichst allseitig mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommen. Große Stücke Brennmaterials zerschlage man, dadurch wird die Oberfläche der Heizstoffe eine größere und die Umspülung mit Luft eine ausgiebigere. Ferner regulire man den Luftzug gewissenhaft durch die Thür. Die Berliner Oefen sind nicht zu zeitig zu schließen, damit nicht eine unvollständige Verbrennung sich einleitet und das schädliche Kohlenoxyd ins Zimmer entweicht; aus demselben Grunde sind Ofenklappen so lange offen zu halten, bis glühende Kohlen nicht mehr vorhanden sind. Das Kohlenoxyd ist ein heim tückischer Feind, der immer wieder seine Opfer fordert. Es entsteht, wenn Kohlenstoff verbrennt und zwar bei mangelndem Luftzutritt. Die blaue Kohlenoxydflamme sehen wir am Rande der Brenner unserer Lampen. Die Gefahr der Kohlenoxydvergiftung ist auch gegeben, wenn eiserne Ofenkästen lange glühend bleiben, Kohlensäure diffundirt durch das glühende Eisen und wird zu Kohlenoxyd reducirt. Es braucht noch nicht übermäßig warm zu sein und doch stellen sich, wenn eiserne Oefen glühen, Kopfschmerzen ein als erste Wirkungen einer Kohlenoxydvergiftung. Durch Kohlenoxyd haben Personen schon ist den Tod gefunden. In der Christnacht 1719 gingen Leute in Jena in ein Weinbergshäuschen, um einen Schatz zu heben; die strenge Kälte nöthigte sie, ein Feuer anzumachen. Sie starben in der Nacht an Kohlenoxyd. Schlafzimmer erfordern eine besonders sorgfältige Heizung. Bei aufmerksamer Behandlung wird der Ofen nicht blos Wärmespender, sondern auch zu einem wohlthuenden Zimmerventilator, er steigert die natürliche Ventilation der Wände und Fenster in einer Zeit, in der wir Fenster und Thüren gut verschlossen halten. Man sieht fortwährend Luft über den Feuerungsraum hinwegstreichen und sagt sich, daß das gut sein muß. Nur darf man sich die Sache nicht falsch denken. Der Ofen saugt nicht wie ein Blasebalg oder die Lunge, er ist ganz passiv. Wie, wenn man Wasser und Oel zusammen zu mischen versucht, das Oel immer wieder oben aufschwimmt, so ähnlich ist es auch mit der Luft; warme Luft steigt als die leichtere immer nach oben und wird von der äußeren kälteren nach- und emporgedrückt. Nur die Wärme macht die Luft zum Ventilator, sie dehnt die Luft über dem Feuer aus und verschafft dadurch der äußeren Luft das Uebergewicht, damit sie drücken kann. Nach directen Messungen Pettenkofer's erhöht sich durch ein lebhaftes Feuer im Ofen der Luftwechsel durch die natürliche Ventilation um 40—90 cbm in der Stunde. Diese Lufterneuerung in einer Stunde reicht ungefähr aus für eine Person, ist also nicht so bedeutend, als man dem Augenschein nach annehmen möchte; demnach ist auch der Unterschied, ob der Ofen von außen oder von innen geheizt wird, nicht so wichtig.

Welches sind nun die Heizstoffe, womit wir unsere Oefen speisen? Die Erwärmung der Häuser hat im Laufe der Jahrhunderte oft gewechselt, hat sich nach und nach vervollkommnet. An die Stelle der Oeffnung im Dach der Hütte trat der Schornstein, der einen vollkommeneren Abzug des Rauches ermöglichte. Auf die kleinen Herdfeuer der Hütten folgten die großen Feuerstellen der mittelalterlichen Bauernhäuser und auf diese schließlich die geschlossenen Oefen. Ein ähnlicher Wechsel läßt sich in der Benutzung des Brennmaterials verfolgen. Das älteste Feuerungsmaterial ist das Holz. In baumlosen Gegenden war daher die Beschaffung von Brennmaterial oft sehr schwierig. Jetzt noch sehen sich die Büffeljäger in ihren öden Jagddistricten oft genöthigt, ihre abendlichen Feuer mit Büffelspänen, Büffelexcrementen zu nähren. Im nördlichen China giebt es Gegenden, wo die Bewohner wegen der Kostbarkeit der Heizstoffe diese nur verwenden können zur Bereitung der Nahrung und nicht zur Erwärmung ihres Wohnraumes.

Selbst sehr waldreiche Gegenden wurden bald arm an Holz, wenn die Bevölkerung wider Erwarten schnell zunahm und Dörfer und Städte entstanden. Manche Indianer suchten den Grund, warum die Weißen nach Amerika gekommen seien, darin, daß sie in ihrer Heimath alles Holz aufgebraucht hätten. Als man in England die Hochöfen noch mit Holzkohle heizte, wurde der Waldreichthum ganzer Provinzen vernichtet. Jetzt ist der Verbrauch des Holzes als Brennmaterial selbst in den Haushaltungen auf ein Minimum beschränkt. Den Umschwung und Aufschwung der Industrie dankt man in allen Ländern der Steinkohle. Als der berühmte venetianische Reisende Marco Polo, welcher dem 13. Jahrhunderte angehörte, von China berichtete, daß man dort schwarze Steine aus der Erde grabe und wie Holz verbrenne, staunte man in Europa die Erzählung noch wie ein Märchen an. Erst nach und nach hat sich der Gebrauch der Steinkohle eingeführt. Wenn man sprichwörtlich sagt, daß von drei Engländern einer von Steinkohlen lebe, so behauptet man damit, daß die Einwohnerzahl Englands ohne die Steinkohle ungefähr um ein Drittel kleiner sein müßte. Steinkohle, Braunkohle, Torf sind sehr kohlenstoffhaltig, kohlenstoffhaltiger als das Holz, aus dem sie entstanden sind. Die Steinkohle ist ältesten Ursprungs und entstand durch Verwesung zusammengeschwemmter Seepflanzen, Schachtelhalme, Farrenkräuter. Die Braunkohle ist viel jünger, und die Torfbildung können wir in unserer Zeit in sumpfigen Gegenden, so an flachen Seeufern, verfolgen. Im Ofen wird bei der Verbrennung nach Art der trockenen Destillation zunächst eine Zersetzung eingeleitet, es entstehen flüchtige Producte, Kohlenwasserstoffe wie bei der Leuchtgasbereitung, die der Verbrennung zunächst anheimfallen. Der übrig bleibende Kohlenstoff verbindet sich direct mit dem Sauerstoff zu Kohlensäure. Coaks, der durch Glühen von Steine und Braunkohlen bei Luftabschluß entsteht, hat seine lichterzeugenden Gase größtentheils abgegeben und ist wegen des dichteren Kohlenstoffs ein ausgezeichnetes Brennmaterial. Wunderlich mag es klingen, wenn wir behaupten, daß alle unsere bekannten Brennmaterialien, also die Holzscheite, aus denen wir das Feuer im Ofen anfachen, die Kohlen, die wir darauf legen, aus der Luft stammen, und doch ist dem so. Alle Bäume und Sträucher der Erde, alle Pflanzen mit wenig Ausnahme athmen Kohlensäure aus der Luft ein. Gebt den Pflanzen im Treibhause reine Luft, sie gehen ein. Mit Hilfe der Sonnenstrahlen wird die Kohlensäure in den Pflanzenzellen zersetzt, der Kohlenstoff abgelagert und Sauerstoff ausgeschieden. Man schätzt den Kohlenstoffgehalt, der jährlich unter dem Einfluß von Sonnenlicht und Sonnenwärme in den organischen Stoffen aufgespeichert wird, auf 40 Billionen Kilogramm, das entspricht einer Bildung von 320,000 Millionen Wärmeeinheiten. So sind die schwarzen Steinkohlen, wie man kaum glauben kann, Kinder der Sonne, Kinder des Lichts. Und der ganze aufgespeicherte Wärmevorrath wird beim Heizen wieder frei, der Kohlenstoff verbrennt; er geht als Kohlensäure wieder in die Luft und wird von diesem gewaltigen Träger fortgeschafft in die Wälder, um dort wieder Lebensquell zu werden für die Pflanzenwelt. Im großen Haushalt Gottes muß Eins dem Anderen dienen. Wenn wir Steinkohlen verbrennen, verbrennen wir Producte vorweltlicher Thiere und Pflanzen, rufen wir die Wärme wieder hervor, welche die Sonne vor längst vergangenen Zeiten auf die Pflanzen deae der Erde ausgestrahlt hat. So heizen und kochen wir mit modificirter Sonnenwärme und sehen uns am Abend bei verändertem Sonnenlichte. Welch' ein großer Ausblick von dem bescheidenen Feuer im Ofen in die Wunder der Welt! Und noch eine wunderbare Thatsache! Der Kohlenstoff, der von der Natur zum Brennstoff geschaffen ist, entzündet sich nicht an der Luft wie der Phosphor von selbst, flammt nicht brennend auf, sondern er wartet auf seine Entzündung oft Jahrhunderte lang und dadurch wird er erst recht brauchbar für die Verbrennung. Die in dem verschütteten Herculanum aufgefundenen Schriften waren mit einer Tinte geschrieben, die Kohlenstoff enthielt, und die Luft hatte ihn durch die vielen Jahrhunderte nicht im Mindesten verändert.

Es ist nicht nur im poetischen Sinne richtig, wenn man von der Flamme des Lebens spricht und das Leben mit einer Kerze vergleicht, sondern auch naturwissenschaftlich gerechtfertigt. Der Mensch athmet dieselben Verbrennungsproducte aus, wie sie die Kerze und der Ofen produciren. Die Luft, die wir ausathmen, taugt nicht zum Brennen, wie die Verbrennungsgase, die dem Schornsteine entweichen, dazu auch nicht brauchbar sind. Unsere Nahrungsmittel haben eine ganz ähnliche Zusammensetzung wie unsere Heizstoffe. Ein Stückchen Zucker besteht aus demselben Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff wie das Holz, das wir im Ofen verbrennen. Ein erwachsener Mann verwandelt täglich etwa 700 g Kohlenstoff in Kohlensäure, das Pferd über 2300 g, um die natürliche Wärme zu erhalten. Viele Tausende Centner Kohlensäure werden täglich in einer Großstadt entwickelt allein durch den Athmungsproceß. Denken wir uns dazu die Kohlensäuremenge, die täglich durch die Schornsteine in die Luft entweicht, und die Thatsache, daß die Atmosphäre dabei dieselbe bleibt, so bekommen wir eine entfernte Ahnung von dem großen Kreislauf der Stoffe in der Natur; was uns den Tod bringt, dringt den Pflanzen Leben. Wir sehen langsam ein, daß wir auch im Winter, wenn wir am Ofen sitzen, mit der Natur verbunden bleiben zu einem großen Ganzen durch ewige Gesetze, nach denen ein Glied dem anderen dient.

— **Kaiserin Elisabeth von Oesterreich** lebt in Algier am südlichen Gestade des Mittelländischen Meeres so einfach und zurückgezogen als möglich. Sie bewohnt mit ihrer aus sechszehn Personen bestehenden Suite den ganzen ersten Stock des „Splendid-Hotels" in der auf der Höhe liegenden Vorstadt Mustapha Supèrieure, dem schönsten Fleck von Algier, von wo man eine herrliche Aussicht auf die Stadt und das Meer hat. Ihrer Gewohnheit folgend, macht die Kaiserin große Spaziergänge. Jüngst besuchte die Kaiserin auch die vom verstorbenen Cardinal Lavigerie erbaute Kirche Notredame d'Afrique, die sich im Westen der Stadt auf einem Berge erhebt und vom Meere wie von der Stadt aus sichtbar ist. Vor der Kirche steht auf einer Terrasse ein Altar, der die Form eines Sarges hat. Jeden Sonntag wird auf diesem Platze eine eigenartige Feier vollzogen. Ein Priester spricht umgeben von weißgekleideten Lavigerie'schen Missionären, den „weißen Vätern", Todtengebete für, jene, die auf dem Meere ihr Ende gefunden haben. — Das Befinden der Kaiserin Elisabeth in Algier ist ein vorzügliches, es heißt, daß sie bis Anfang Februar hier weilen und sich dann an die französische Riviera — wahrscheinlich wieder nach Cap Martin — begeben wird, wo sie mit dem Kaiser Franz Josef zusammentreffen soll. Man erzählt, die Kaiserin beabsichtige, in Elbiar eine kleine Besitzung anzukaufen, um künftig einen Theil des Winters dort zu verbringen. An Hotelmiethe wird jetzt von der Kaiserin 45,000 Francs für drei Monate ohne Verpflegung bezahlt.

W. Winter's
Museum-Panoptikum,
Ecke der Dzielna- und Nikolajewska-Straße.

Zweite Bilderausstellung,
darunter die **chinesisch-japanischen Schlachten** zu Wasser und zu Lande.
Neu! Sadi Carnot, der Präsident von Frankreich, die letzten Momente vor seinem Tode.
Mechanische, bewegliche Figuren:
der Raub eines weißen Mädchens durch einen großen Gorillas, berühmte Persönlichkeiten, verschiedene Volksracen und vieles anderes.
Entree ins Museum **20 Kop.** — Kinder unter 10 Jahren und Unermilitärs zahlen **10 Kop.**
Anatomisches Museum **10 Kop.**, an Freitagen **nur** für Damen geöffnet. (4—2

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt
von
Fräntzl & Grundman,
Warschau, Leszno Nr. 90.
liefert
Bogen-Lampen (System Hansen),
Nebenschluß-, Differential- und Hauptstromlampen
(in 15 Staaten patentirt durch die Sächs. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hansen).

Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.
Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe und Gleichmäßigkeit des constantem Leuchtpunkt.
Für Stromstärke von 2—25 Amp. — Keine Unterbrechung im Nebenschluß. — Functionirt absolut geräuschlos — Denkbar leichteste Bedienung der Lampe. — Einfachste bis eleganteste Ausstattung.
Prospecte und Preislisten gratis und franco. (44
Vertreter gesucht.
Ausführung von Massen und electrotechnischen Bedarfsartikeln.
Maschinen und complette Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Goldene Medaille London 1893.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Bor-Thymolseife
vom Provisor
H. F. Jürgens
gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toiletteseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands u. Polens.
1/1 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei H. F. Jürgens in Moskau. (24—24
In Lodz bei S. Silberbaum.

Das seit 20 Jahren bestehende
Möbel-Magazin und Tapezier-Atelier
von (24—21
Załęski & Co., Warschau
137, Marszałkowska 137,
empfiehlt eine große Auswahl Möbel in den neuesten Façons von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.
Mäßige aber feste Preise.

Dr. Theodosie Waller-Poznańska,
Frauenarzt.
Sprechstunden von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 70, Ecke Krótka-Straße beim Grand Hotel. (50—36

J. Schammel,
Breslau, Bruderstr. 9

Engl. Drehrollen
in bewährtester Construction in bester Ausführung
mit Patentvorrichtung für leichten ruhigen Gang.
Mehrjährige Garantie.

1 eincylindrige **Dampfmaschine** (noch im Betrieb), 425mm Durchmesser des Cylinders, 850mm Hubhöhe, mit Zahnradübertragung,

1 dazu gehöriges **Zahnrad** für die Transmission,

1 Cylinderpresse,

1 Bandsäge

sind zu verkaufen bei

Gebrüder Baruch,

Pabianice.

3—3)

Innungs-Meister in Warschau.

T. W. ELWART,

Lodz,

Clavierfabrikant und Stimmer,

St. Benedictenstr. Nr. 10,

empfiehlt sein Clavier-Lager und Reparatur-Werkstätte.

Gebrauchte Flügel sowie auch Pianinos werden gekauft und in Tausch genommen. (47—35

Hiermit mache ich bekannt, daß Herr **Hugo Kaatz** die eingenommene Stellung in meiner

Lodzer Filiale,

Comptoir Nicolaistraße Nr. 65,

verlassen hat.

Die weitere Leitung meiner Lodzer Filiale habe von heute ab

Herrn WILHELM HENELT

anvertraut.

Warschau, 1. Januar 1895.

F. Pietschmann

Dachpappen- und Asphalt-Fabrik,

Inhaber A. Tahn & Co.

6—4)

Hiermit habe ich die Ehre, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich **vom 1. November l. J. hier, Widzewskastraße Nr. 36, Ecke der Cegielnianastraße,** eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet habe und dieselbe speciell für

Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,

wie auch **Transmissionen, Armaturen** und **Speisepumpen** und **deren Reparatur** eingerichtet habe, womit empfehle ich mich

52—8) Hochachtungsvoll

L. CHECHLINSKI.

Vom Medizinalamt unter Nr. 4494 genehmigt.

„JOCHANNIS'ZOTT"

von

J. Muszkowski (30—9

Flüssigkeit gegen Kahlköpfigkeit, deren Wirkung auf einer 15jährigen gründlichen, theoretischen und praktischen Studie von Fachmännern beruht. — Anfragen der Interessenten werden vom Erfinder beantwortet.

Adresse: **Muszkowski, Warschau.**

Niederlage in Lodz bei **J. Lunlewski,** Konstantiner-Straße Nr. 1.

Preis 2 Rbl., mit Zusendung 50 Kop.

Auf Verlangen wird auch gegen Nachnahme abgeschickt.

— Die — (43

Gasmotoren-Fabrik

von

Karl Röder in Lodz

empfiehlt

Gasmotore eigener Construction,

die **besten und billigsten der Gegenwart. Günstige Zahlungs-Bedingungen. Weitgehendste Garantie. Größte Gasersparniß.**

Zeugnisse über meine Motore, welche am hiesigen Platze und in meinem Etablissement zu besichtigen sind, zur gefl. Einsicht **vorhanden.**

Die Zyrardower Niederlage

von

Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249|6,

empfiehlt ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschen, Gardinen,** abgepasste und in Arschinen. **Steppdecken,** seidene, wollene und baumwollene.

Detaillirte Preislisten stehen zur Verfügung. (138

Die Bendziner Treibriemen-Fabrik

von

Potok & Rosenblum, Bendzin.

empfiehlt:

Treibriemen in sämmtlichen Dimensionen, geleimt und genäht oder genietet, sowie nur geleim (ohne Naht), einfache, doppelte und dreifache (auf belgische Art), aus dem Rückentheil der besten belgischen und englischen Leder hergestellt.

Hanf-Treibriemen aus bestem Material der berühmten englischen Fabrik der Actienges. „Gandy" hergestellt.

Treibriemen aus echtem Kameelhaar. Leinen aus Leder, rund (gedreht) in jeder Stärke. Imprägnirte Treibriemen für feuchte Locale. Lederschnuren zum Nähen der Treibriemen in sämmtlichen Gattungen. Sämmtliches Material neuester Construction zur Verbindung von Treibriemen.

Lager technischer Artikel. (37-31

Mäßige Preise. Preis-Courante gratis und franco.

Für die Güte der Treibriemen garantirt die Fabrik

Waschpulver,

frei von schädlichen Substanzen, greift die Wäsche nicht an, erspart Mühe, Zeit und Seife.

Zu haben bei:

Herren Bezille, Wólczanska-Straße,
„ Blecz, „
„ Boratynski, Srednia Nr. 28,
„ Bürgel, Nikolajewska-Straße,
„ Karl Deuel, Srednia-Straße,
„ Fiedler, Petrikauer-Straße,
„ Gleim, Srednia-Straße,
Frau Hubert, Widzewska-Straße,
Herren Jagodzinski, Poludniowa-Straße,
„ Kunkel, Cegielniana-Straße,
„ Mieleski, Widzewska-Straße,
„ Michalek, Kilna-Straße,
„ Mitke, Nikolajewska-Straße,
„ Josef Müller, Widzewska-Straße,
„ Natzer & Co., Petrikauer-Straße,
„ Nanke, Widzewska-Straße,
„ Renner, Benedikten-Straße,
„ Rupprecht, Rawroi-Straße,
„ Scheibler's Consum-Geschäft, Pfaffendorf,
„ Wilhelm Schepe, Geyer's Ring,
„ Schumpich, Widzewska-Straße,
„ Wenjchnikow, Wólczanska-Straße,
„ Semek, Karola-Straße,
„ Jaruschka, Pabianice,
„ Raschie, „
„ Adolf Löffler, „
„ Morawski, „
„ Schmidt, „
„ Weinberg, „
„ J. Wigocki, „

Arno Dietel,

Chemikalien u. Farbwaaren-Handlung,

Rawroi-(Grottel)-Straße Nr. 1. (10-9

Die Maschinenfabrik von Schejner & D. Winter

in Warschau Muranow Nr. 16

empfiehlt ihre Maschinen zur Fabrikation von Mineralwässern, und Soda- und Selter-Wasser, sowie kupferne Cylinderknöpfe für Syphons, auch Pariser Glas-Syphons, zu mäßigen Preisen. (9—4

Preiscourante auf Verlangen gratis.

NEUHEIT.

Verschiedene feuersichere **Cassenschränke,** bester und neuester Construction, das Schloß mit dreifacher Buchstaben-Combination, verkauft am billigsten und fertigt auf Wunsch auch nach Angabe neu und unter Garantie an

„Jakont",

10—4) Warschau, Nowowiniarska Nr. 6.

Bekanntmachung.

Das Moskauer Handelshaus

Gebr. Siergiej & Iwan Kumianzew

in Warschau, Nowolipki Nr. 16,

benachrichtigt hiermit, daß ein großer Transport von verschiedenen Seidenwaaren so eben eingetroffen ist. Seidene „Talejsim" sind stets auf Lager. (7—4

Große Auswahl! Fabrikpreise!

Kesselspeise- und Feuerspritzen,

sowie

Häckselmaschinen

zu haben in der

Mühlstein- u. Maschinenfabrik

von

KAROL AST,

Lipowastraße Nr. 13. (2

Meister gesucht

zu 15 mechanischen Kaschmir-Webstühlen.

Zu erfragen in der Expedition dieses Blatt s. (3—2

Magazyn

Ubiorów Męzkich.

Konstantego Bątkiewicza

w Łodzi, Ulica Piotrkowska Róg Pasazu Meyera Nr. 514 (76)

Poleca na

nadchodzący sezon wiosenny i letni:

Wielki wybór gotowej Garderoby

znanej z dobrego kroju i dokładnego wykończenia oraz materyałów krajowych i zagranicznych. Obstalunki wykonywają się z własnego i powierzonego materyału jak najspieszniej, podług najnowszej mody, po cenie umiarkowanej

---

Dla kaszlących i osłabionych!

Koncesjow. przez Depart. Medyczny

Słodowy ekstrakt i karmelki „LELIWA"

w aptekach i składach aptecznych.

Daniel Herman,

Violoncellist der Kaiserlichen Oper zu St. Petersburg,

ertheilt Lectionen im Violoncellospiel,

Ziegel-Straße Nro. 63. 4—3

Ein deutsches

Kindermädchen,

welches der polnischen Sprache nicht mächtig ist, wird sofort zur Beaufsichtigung der Kinder, sowie als Stütze der Hausfrau gesucht.

Näheres Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 37, beim Hausbesitzer. (3—3

— Das —

Herren-Garderoben-Magazin

von

Konstantin Bątkiewicz,

Lodz, Petrikower-Straße, Ecke Meyers Passage und Petr.-Straße Nr. 514 (76),

empfiehlt zur Frühjahrs- und Sommer-Saison eine große Auswahl

fertiger Garderobe,

bekannt durch den guten Schnitt und durch die vorzügliche Ausführung, sowie in- und ausländische Stoffe. — Bestellungen werden aus eigenem oder gelieferten Material nach der neuesten Mode schnell und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

С. ПЕТЕРБУРГСКОЙ ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ ЛАБОРАТОРІИ.

Мыло „КАПРИЗЪ НЕВЫ"
Мыло „САФО"
Мыло „МЮСКЪ"

Превосходнаго запаха и особенно пріятны въ употребленіи.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДѢ.
Гл. складъ: С.П.Б. Александр. площ. 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
ВАРШАВА, Новый Свѣтъ, 37

(18—6

Privat-Heilanstalt.

(Ecke Ziegel- u. Wschodniastraße).

Sprech-Stunden:

9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren u. künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Likiernik,** Augen- u. chirurgische Krankh.
11—12 **Dr. Rundo,** innere, spec. Nervenkrankh. (electrische Behandlung) u. Frauenkrankh.
11—12 **Dr. Gensch,** innere, bes. Magen- u. Darmkrankh.
12—1 **Dr. Kolinski,** Augenkrankh. (außer Mittwoch u. Sonnab.)
12—1 **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag).
1—2 **Dr Goldsobel,** innere, spec. Lungen- u. Herzkrankh. (außer Montag).
1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
2—3 **Dr. Pinkus,** innere u. Kinderkrankh.
2—3 **Dr. K. Jasinski,** Frauenkrankheiten: Sonntag, Mittwoch und Freitag.
4—5 **Dr. Krusche,** chirurgische Krankh. Montag, Mittwoch u. Sonnab.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

RESTITUTIONS-FLUID,

eine die Muskeln der Pferde stärkende Flüssigkeit, erzeugt

die **Apotheke von Wenda & Wiorogórski,** Krakauer-Vorstadt 45 in Warschau.

Preis pro Flasche 1 R. 50 K. Halbe Flasche 85 K.

Verkauf in allen Apotheken und Droguenhandlungen.

(68

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska 71, vis-à-vis Teschich's Kohlenplatz.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

den Plänen geht, welche der Kaiser Wilhelm seinen parlamentarischen Gästen im Neuen Palais dargelegt hat. Der Kaiser war in Admiralsuniform. Die Gäste, darunter etwa 20 conservative, freiconservative und nationalliberale Abgeordnete, sowie aus der Centrumspartei der Vicepräsident Frhr. v. Buol und Graf Hompesch, wurden durch den Muschelsaal, woselbst die Weihnachtstische aufgebaut waren, in einen größeren Saal geführt. Hier ergriff der Kaiser das Wort zu einem anderthalb- bis zweistündigen Vortrag über die Marine und die Nothwendigkeit ihrer Verstärkung. Der Kaiser stellte vergleichende Betrachtungen an mit der Stärke der Marine der ersten europäischen Seemächte und suchte weiterhin aus der Stärke der Handelsflotte Schlüsse zu ziehen auf die nothwendige Verstärkung der für überseeische Expeditionen bestimmten deutschen Kriegsschiffe, insbesondere auch der neuen Panzerkreuzer. Der Vortrag wurde erläutert durch Zeichnungen auf großen aufgestellten Tafeln. Im zweiten Theil des Vortrags schilderte der Kaiser mit großer Lebhaftigkeit die jüngste Seeschlacht in Yalu zwischen der japanischen und chinesischen Marine. Die anwesenden Abgeordneten gewannen aus dem Vortrag den Eindruck, daß die großen Forderungen für Schiffsneubauten in dem vorliegenden Marine-Etat erst die Spitze eines Projects zur Erweiterung darstellen, wie es zwar in der letzten Zeit wiederholt von dem Admiral Hollmann skizzirt, aber stets von dem Reichskanzler Grafen Caprivi nachher dementirt worden ist. Ueberall trat im Vortrag die bekannte besondere Vorliebe des Monarchen für die Marine hervor. Der Vortrag schloß nach der Meldung eines Berichterstatters ungefähr mit den Worten: „Machen Sie dem Fürsten Bismarck, dem Begründer unserer Colonialpolitik, zu seinem achtzigsten Geburtstage die Freude, die für die Flotte geforderten nothwendigen Summen zu bewilligen!“

Zabrze, (Schlesien), 10. Januar. Trotz der größten Vorsichtsmaßregeln fand ein weiterer Durchbruch von Grubengasen auf der Königin-Luisengrube statt. Ein Grubenaufseher blieb todt; zwei Bergleute werden vermißt.

Wien, 10. Januar. Auf der Staatsbahn und auf der Südbahn ist infolge von Schneeverwehungen der Verkehr streckweise eingestellt; auch auf den anderen Bahnen treffen die Züge verspätet ein. In der letzten Nacht streifte auf der Station Gumpoldskirchen ein einem Postzuge vorausgeschickter Schneepflug einen in der Station haltenden Schnellzug und beschädigte die Maschine, sowie den Conducteurwagen. Ein Heizer wurde dabei leicht verletzt.

Wien, 10. Januar. Während des ganzen Tages herrschte andauerndes Schneewehen, welches sich in der vergangenen Nacht derart verstärkte, daß die Straßen Wiens und namentlich der Vororte vom Schnee geradezu blokirt und der Verkehr fast völlig unterbrochen war. Auf der Triester Strecke der Südbahn liegt der Schnee stellenweise 80 Centimeter hoch. Der Kärthner Eilzug steckt zwischen Wichern und Unterdramburg tief im Schnee. Aus Brünn, Baden, Mistelbach, Triest, Prag, Graz und Fiume lauten die Nachrichten ebenfalls trostlos. Fiume ist von jedem Verkehr abgeschnitten.

Budapest, 10. Januar. In der liberalen Partei hofft man, die Schwierigkeiten der Kabinetbildung durch den Banus trotz der obwaltenden Differenzen bald zu ebnen. Die Auffassung der Partei geht dahin, daß eine Scheiterung der Mission des Banus auch eine Schädigung für die liberale Partei wäre. Der Banus hatte Mittag eine Audienz beim Kaiser Franz Josef.

Paris, 10. Januar. Die Havas publicirt eine officielle Note, worin es heißt: „Da in Folge der Verurtheilung des gewesenen Hauptmanns Dreyfus gewisse Zeitungen die Angriffe gegen auswärtige Botschaften fortsetzen, sind wir, um die öffentliche Meinung aufzuklären, autorisirt, an die frühere Note vom 30. November 1894 zu erinnern, in welcher erklärt wurde, daß alle Mittheilungen bezüglich einer von hiesigen auswärtigen Botschaften ausgehenden militairischen Spionage unbegründet sind.“

Paris, 10. Januar. General Saussier läßt die Nachricht von seiner bevorstehenden Demission als designirter Ober-Commandant aller französischen Heere dementiren.

Paris, 10. Januar. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters hat in den Bureaux des Evènement eine Haussuchung wegen Verdachtes der Theilnahme des Blattes an den Erpressungen und dem Südbahn-Schwindel stattgefunden. Der Director des Evénement ist der in der Angelegenheit bereits beschuldigte Senator Magnier.

London, 10. Januar. Nach einer Meldung des Standard aus Konstantinopel antwortete die britische Regierung auf die Aufforderung der Pforte, Gladstone's Aeußerungen zu desavouiren, Gladstone sei nicht Kabinetsmitglied, sondern nur Unterhausmitglied; der Regierung stände daher keine Befugniß zu, seine Meinungsäußerung zu verhindern. Lord Kimberley erklärte in einem Briefe an die Zeitungen, die Beschuldigung der anglo-armenischen Conferenz zu Chester, daß das Foreign Office die armenischen Gräuel vertuschen wolle, sei absolut unwahr.

Rom, 10. Januar. In Calenza Valsorte (Apulien) zerstörte ein cyklonartiger Sturm vier Häuser. Unter den Trümmern wurden alle Bewohner begraben. Acht derselben blieben todt, dreizehn sind verwundet worden.

Rom, 10. Januar. Die Opinione will wissen, daß der Ministerrath erst in der zweiten Hälfte dieses Monats berathen werde, ob dem König der Sessionsschluß der Kammer vorzuschlagen sei. Sollte der König ihn genehmigen, so würde der Schluß der Kammern in zwei Monaten erfolgen.

Belgrad, 10. Januar. Ueber die Einberufung der Skupschtina wird der Ministerrath erst nach der Rückkehr des Ministers Bogicevic entscheiden. Die Vorarbeiten für das Budget für das Jahr 1895 sind beendet. Das Budget schließt ohne Deficit ab.

Athen, 10. Januar. Der Sonderausschuß der Kammer brachte gestern seine Vorschläge, betreffend die Korinthenkrise, ein. Seitens oppositioneller Abgeordneter werden in den von der Krise betroffenen Provinzen Versammlungen veranstaltet, um Steuerbefreiung zu erwirken.

Lissabon, 10. Januar. Hier circulirt das Gerücht von der Flucht des Banquiers Moser, der die portugiesische Regierung um 150 Millionen Reis betrogen haben soll. Man glaubt, daß Moser nach Amerika entkommen sei.

New-York, 10. Januar. Präsident Cleveland hat eine Botschaft an den Congreß gerichtet, in welcher er empfiehlt, Hawaii zu gestatten, England eine Insel in Pacht zu geben, welche als Station für ein Telegraphen-Kabel zwischen Australien und Canada dienen solle.

Im Repräsentantenhause in Washington wurde ein Antrag, die Abstimmung über die Regierungsvorlage, betreffend die Währungsreform vorzunehmen, mit 129 gegen 122 Stimmen abgelehnt. Die Vorlage ist somit praktisch verworfen. Dagegen nahm das Repräsentantenhaus eine Vorlage an, nach welcher mit Rücksicht auf die Vorgänge in Armenien amerikanische Consulate in Erzerum und Kharput errichtet werden.

Washington, 10. Januar. Präsident Cleveland äußerte in einer Unterredung mit einem hervorragenden demokratischen Mitgliede des Congresses, er werde die Verantwortlichkeit für die Genehmigung einer Bondsausgabe nicht übernehmen, welche der Natur der Sache nach in der Zeit zwischen dem Sessionsschlusse am 4. März und dem im Dezember erfolgenden Zusammentritte des neuen Congresses nothwendig würde. Der Präsident gab klar zu erkennen, daß er, im Falle die demokratische Majorität jetzt nicht an die Erledigung der Währungsfrage herantrete, eine außerordentliche Session des Congresses einberufen werde.

Calcutta, 10. Januar. Der Mehtar von Tschitral, Nizam-al-Mulk, wurde von seinem jungen Bruder Amir-al-Mulk ermordet, welcher sich zum Mehtar erhoben hat. Nizam-al-Mulk verdankte seinen Thron den Engländern. Durch dessen Ermordung wird die wichtige Frage der Grenzpolitik wieder aufgeworfen.

Laurenzo Marquez, 10. Januar. Die Feindseligkeiten zwischen den Insurgenten und Portugiesen haben wieder begonnen.

Berlin, 11. Januar. Der Landtag wird am 15. Januar, Mittags 12 Uhr, im Weißen Saal des königlichen Schlosses durch den Kaiser eröffnet werden.

Wien, 10. Januar. Bei dem Eisenbahnunfall auf Station Gumpoldskirchen sind außer dem Heizer, der als leicht verletzt schon gemeldet ist, noch mehrere Passagiere und Bahnbedienstete, jedoch Alle nur leicht, verletzt worden.

Wien, 11. Januar. Kaiser Franz Josef hatte gestern Koloman Szell mit der Bildung des ungarischen Cabinets beauftragt. Szell hat sich bis heute Bedenkzeit erbeten. Die Situation hat sich aber inzwischen geändert. Der Abgeordnetenhaus-Präsident Baron Bauffy wurde heute Vormittag vom Kaiser empfangen und mit der Cabinetsbildung betraut.

Paris, 11. Januar. Der Präsident der französischen Republik Casimir Perier gab gestern dem diplomatischen Corps ein Festmahl; zur Linken der Frau Casimir Perier saß der deutsche Botschafter Graf Münster, zur Rechten der Nuntius Ferrata. Auf das Festmahl folgte ein glänzender Empfang.

London, 11. Januar. Der Times wird aus Tientsin gemeldet: Briefe aus Niutschwang stellen fest, daß in jüngster Zeit keine militärische Bewegung erfolgt ist. Die japanischen Armeen dehnen sich aus von Kaiping am Meer bis nach Haitscheng und von dort bis in die Berge von Mothienling.

Eine amtliche Depesche aus Yokohama theilt mit, daß die japanische Division unter General Nodzu gestern Kaiping nach vierstündigem Kampfe genommen hat; die Chinesen flohen in der Richtung auf Haischakai und wurden von den Japanern verfolgt. Die Verluste auf beiden Seiten sind noch unbekannt. Die Depesche fügt hinzu, die erste japanische Armee wurde gut von der Bevölkerung aufgenommen, welche unter der Oberhoheit Japans zu bleiben wünsche.

Der japanische Minister des Auswärtigen ist beauftragt worden, die Unterhandlungen mit den chinesischen Gesandten zu führen.

Rom, 10. Januar. In Celenza (Provinz Foggia) stürzten infolge eines Schneesturmes vier Häuser ein; sechzehn Personen wurden unter den Trümmern begraben, acht blieben todt. Bei Pistoja wurde eine Frau erfroren aufgefunden. Starker Schnee fiel auch in Ravenna, Stresa, Santangelo und Lombardi, wo mehrere Dächer einstürzten, ohne Menschen zu verletzen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Spiero aus Prużansk. — Snoy aus Brüssel. — Tisenhausen aus Petersburg. — Herzberger aus Crefeld. — Sigall aus Odessa. — Istas aus Aachen.

Hotel Victoria. Herren: Bloch aus Bialystok. — Mossakowski aus Biała. — Dessler aus Libau. — Nassius, Lipski und Gulla aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Henkelmann aus Zduńska-Wola. — Starzyński aus Borschyn. — Chiżycki aus Częstochau. — Jankowski aus Kalisch. — Majchrzycki und Dienstmann aus Warschau. — M-me Białecka aus Warschau.

Getreidepreise.

Warschau, den 11. Januar, 1895

(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken.

Weizen.				
Fein	von	66	bis	72
Mittel	„	61	„	56
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	52	„	—
Mittel	„	50	„	51
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	62	„	65
Mittel	„	55	„	60
Ordinär	„	50	„	53
Gerste.				
Fein	„	55	„	70
Mittel	„	44	„	48

Coursbericht.

Berlin, den 12. Januar 1895.

100 Rubel = 219 M. 90

Ultimo = 220 M. 35

Warschau, den 11. Januar 1895.	Geld	Gemacht
Berlin	45	67
London	9	27½
Paris	37	15
Wien	75	30

Warschau, den 12. Januar 1895.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	3	—.—	—.—	45.50, 52½ 55, 57½
London	1 Pfrl.	2	—.—	—.—	9.24½, 26
Paris	100 Fr.	2½	—.—	—.—	36.95, 92½
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	
Petersburg	100 Rs.	4½	—.—	—.—	— —

Winter-Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communikation befindlichen Bahnen.

Gültig vom 15. (27.) October 1894.

	Stunden und Minuten.				
Abfahrt der Züge aus Lodz	12.30	6.15	1.—	5 50	7.33
Ankunft der Züge					
in Koluschki	1.33	7.18	2.12	7.02	8.45
„ Tomaschow	—	10.19	5.14	—	10.15
„ Bzin	—	2.13	—	—	12.32
„ Ostrowiec	—	6.31	—	—	9.15
„ Iwangorod	—	5.17	—	—	8.18
„ Skierniewice	4.50	8.31	3.26	8.11	—
„ Alexandrowo	—	3 20	9.40	4.—	—
„ Ruda Guszowska	—	9.12	4.07	8.56	—
„ Warschau	6.10	10.25	5.10	10 10	—
„ Moskau	6.50	9.—	8.—	—	—
„ Petersburg	6.—	7 55	—	12.45	—
„ Petrokow	2.41	9.28	4.14	—	10.05
„ Czenstochau	4.27	11.59	6.31	—	8.21
„ Zawiercie	5.28	1.21	7.51	—	9.43
„ Dombrowa	6.18	2.28	9.15	—	10.51
„ Sosnowice	6.35	2.45	9.35	—	11.10
„ Breslau	2.47	9.19	10.06	—	6.18
„ Berlin	—	5.59	6.24	11.45	—
„ Granica	6.15	2.25	8.50	—	10.45
„ Wien	4.34	325	7 04	—	—
Abfahrt der Züge					
von Koluschki	8.30	3.30	9.13	2.—	7.25
„ Tomaschow	5 52	7.11	—	—	5.58
„ Bzin	1.13	—	—	—	3.25
„ Ostrowiec	7.05	—	—	—	12.23
„ Iwangorod	7.07	—	—	—	12.18
„ Skierniewice	7.09	2.07	7.53	1.—	—
„ Alexandrowo	2.30	8.10	2 30	—	—
„ Ruda Guszowska	6.26	1.27	7.13	—	—
„ Warschau	5.10	12.20	6.—	11.50	—
„ Moskau	—	11.—	9.30	1.10	—
„ Petersburg	—	10 —	—	1.—	—
„ Petrokow	6.30	1.30	—	—	6.02
„ Czenstochau	9.14	11.19	—	—	3.37
„ Zawiercie	8 04	10.12	—	—	2.16
„ Dombrowa	6 45	8.50	—	—	1.07
„ Sosnowice	6.25	8.20	—	—	12.45
„ Breslau	9.00	12.24	—	—	6.56
„ Berlin	7.29	11 53	11 17	—	—
„ Granica	6.50	9.—	—	—	1.10
„ Wien	—	10.24	—	—	7 33
Ankunft der Züge in Lodz	9 33	4 33	10 16	3.03	8 28

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an.

Łagiewniki Łódź,

Widzewska 64. (192)

Cena Okowity z dnia 12. Stycznia.

Netto

Hurtowa w. 78% Rs. 8.85.

Szynkowa w. 78% „ 8.95.

(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

PATENTE

aller Länder besorgt

C. v. OSSOWSKI, Ingenieur

früher wissenschaftlicher Assistent an der technischen Hochschule Berlin.

Berlin, Potsdamerstr. No 3.

Im Saale des Concerthauses.

Donnerstag, den 17. Januar:

Benefizconcert

für Herrn Capellmeister

OTTO HEYER.

Mitwirkende:

Fr. M. Pennée, die Herren: Schuler u. Zech,

der Lodzer Männergesangverein.

Billetverkauf in R. Schatke's Buchhandlung.

Nach Uebernahme des Etablissements

Waldschlößchen

empfehle ich dem geehrten Publikum dasselbe zu recht zahlreichem Besuch und verspreche, stets mit **vorzügl. Speisen und Getränken** aufwarten zu wollen. Gleichzeitig mache ich auf meine

brillante EISBAHN.

aufmerksam. (3—1

Hochachtungsvoll

W. Herbe.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgendes Immobilium Anleihe verlangt wurde:

unter Nr. 793, an der St. Benedikten- und Wuczanskastraße belegene, dem Jcek Josel Lewstein gehörige Immobilium, Zuschlagsanleihe Rs. 15,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 31. Dez. (12.) Jan. 1894/5.

Für den Präses: Director H. Konstadt.

Director des Bureaus: A. Rosicki.

Das Aeltesten-Amt der Weber-Innung zu Lodz

beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 21. Januar 1895, im Meisterhause Nachmittags 3 Uhr stattfindenden

Quartalsitzung

und Aeltesten-Wahl

ergebenst einzuladen. (3—1

Urząd starszych zgromadzenia tkaczy m. Łodzi

zawiadamia, że w Poniedziałek, dnia 21 Stycznia r. b. odbędzie się w domu majstrów tkackich

SESSJA KWARTALNA

i wybór Starszego

na którą panów Majstrów najuprzejmiej się zaprasza. (3—1

Das Aeltestenamt der

Schlosser-Innung

zu Lodz ersucht die Herren Mitmeister zu der am Donnerstag, den 17. Januar 1895 um 3 Uhr Nachm. stattfindenden

Quartalsitzung

und Aeltesten-Wahl recht zahlreich zu erscheinen. (3—1

Ein Sparcassenbuch

ausgestellt von der Vorschuß-Casse Lodzer Industrieller ist gefunden worden und kann vom rechtmäßigen Eigenthümer in der Exp. d. Blattes abgeholt werden.

Zur **Ballsaison** ist mein Lager in **Ballstoffen** auf's Reichhaltigste assortirt.

3—3) **Joseph Herzenberg,** 23! Petrikauerstraße 23!

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

COGNAC „IMPERIAL",

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.

Verkauf in allen besseren Wein- und Colonialwaaren-Handlungen u. Restaurants.

Gesundheit, Schönheit, Lebensfreudigkeit,
erreicht man wenn man
naturgemäss lebt,
sich " ernährt,
" kleidet.

Das **Bewährteste** aller Bekleidungs-Systeme ist

PROF. DR. G. JÄGER'S

echte Normal-Bekleidung.

Sämmtliche hierzu gehörende Artikel:
Hemden, Hosen, Jacken, Strümpfe
für Damen, Herren und Kinder,
Stoffe zu Ober- u. Unterkleidung,
Strickwolle,
Schlaf- und Reisedecken,
Unterröcke, Leibbinden,
Bandagen, Knie-, Schulter- u.
Rückenwärmer,

Sports-Artikel

laut besonderem illustrirten Sportskatalog
liefert der **alleinige** im Russischen
Reiche von Professor Dr. G. Jaeger
concessionirte Fabrikant

Julius Panzer

LODZ,
Lakowa-Str. Nr. 11
(nahe der gew. Villa Milsch).

Verkauf auch en-detail zu en-gros-Preisen, das ist laut Preis-Courant mit 15% Rabatt

Geschäftsstunden: Vorm. v 8 12 Uhr
Nachm. v. 2—6 "
An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Bemerkung:
Von d n nach Hunderttausenden zählenden Anhängern, die Normal-Wäsche hervorgehoben.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, **Sonntag,** den 13. Januar 1895:
Anfang der Vorstellung präcise 7½ Uhr.
Mit neuen Costümen, neu uniformirtes Pagen-Musik-Corps.
Gänzlich neu einstudirt.
Zum 1. Male in dieser Saison:

NANON.

Die Wirthin vom goldenen Lamm.
Große komische Operette in 3 Akten von F. Zell.
Musik von Richard Genée.
Titelparthie: Marie Penné. Marquis d'Aubigné: Franz Schuler. Marquis v. Marsilac: Felix Stegemann 2c. 2c.

Morgen, **Montag,** den 14. Januar 1895:
Vierte populäre Vorstellung im neuen Jahre zu wirklich populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze.
In großer Ausstattung. Neue Decorationen. Neue Costüme.
Im II. Akt Uniformirtes Extra-Bühnen-Musikkorps.
Zum elften Male in dieser Saison:

Der Obersteiger.

Große Operette in 3 Akten von M. West und L. Held.
Musik von C. Zeller.

Die Direction.

Circus C. CINISELLI.

Sonntag, den 13. Januar 1895:
Zwei große Vorstellungen
Anfang der ersten Vorstellung
Nachmittags 3 Uhr,
zu welcher jeder Erwachsene das Recht hat, ein Kind **gratis** mit einzuführen.
Anfang der zweiten Vorstellung
Abends 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen Auftreten der
Sensationeller Erfolg!
Nur noch einige Tage!

60 WILDE WEIBER 60
Weibliche Soldaten,
Dahomey-Amazonen,
unter dem Commando der Oberkriegerin

PRINZESSIN GUMMA.

Montag, den 14. Januar 189 :
Abschieds- und Benefiz-Vorstellung
der
Dahomey-Amazonen.
Zum 5. Male:
Liebes - Neckereien.
Burlesken-Pantomime in 1 Akt von Richard Riegel.
Musik von Rohde 2c..
Mazurka-Excelsior,
ausgeführt vom gesammten Ballet-Personal.

Richard Riegel,
Regisseur.

Anfang 7 Uhr. **Concerthaus.** Anfang 7 Uhr.
Heute, Sonntag, den 13. Januar:
Letzte Sonntagssoirée
der
Leipziger Sänger.
Extra besonders gewähltes, neues Programm.
U. A.: Im Gesangverein. — Julchen. — Die Polin. — Der Hamplmann. — Leicht Gepäck. — Sängerlust 2c.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Kop.
Morgen, Montag: **Vorletzte Soirée der Leipziger.**
Dienstag: **Abschiedsabend und Benefiz.**

Pabianice.
Mittwoch, den 16 Januar:
Zweite (letzte) humor. Soirée
der
Leipziger Sänger.
Mit neuem, besonders arrangirtem Programm.
Billets sind vorher bei H. Hegenbarth zu haben.

Verein Lodzer Cyclisten.
Sonntag, den 13. Januar 1895:
Concert auf der Eisbahn.
Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Mit dem Kaufe des den Gebr. Jakel gehörig gewesenen Hauses,
Milschstraße Nr. 43, habe ich auch gleichzeitig die in demselben befindliche
Gastwirthschaft
übernommen, welche ich heute nach vollständiger Renovation eröffne und meinen zahlreichen Freunden und Bekannten bestens empfehle.
Hochachtungsvoll
Berthold Czerkaski.

Die Erd- und Pflasterarbeiten

bei den Rohrverlegungen der Gasanstalt sind für das laufende Jahr zu vergeben.

Reflectanten können die Bedingungen im Comptoir der Gasanstalt erfahren. (3—2

Nachdem ich für Lodz, Zgierz, Pabianice, Łęczyca u. Umgegend die General-Vertretung der weltbekannten Warschauer Fabrik von

Friedrich Puls

erhalten habe, beehre mich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ich, zur Bequemlichkeit der geschätzten Lodzer Abnehmer, in **Lodz, Petrikauerstraße Nr. 61** (Haus Markus Kohn) das

Parfümerie u. Seifen-Lager

dieser Firma eröffnet habe.
Geehrten Wiederverkäufern erlasse den üblichen Rabatt.
Außer oben genannten Artikeln führe ich noch in meinem Geschäfte **Copir-, gewöhnliche u. farbige Tinten,** sowie verschiedene **Wirthschaftschemikalien** und auch **Tabackwaaren** der besten Firmen u. zu den billigsten Preisen ein.

(2—1) **J. Arthur,**
Petrikauerstraße Nr. 61.

Concerthaus (Restaurant).

Täglich
Concert
der renommirten Tyrolergesellschaft
D. Innthaler
(Direktor Franz Junder),
bestehend aus **4 Damen u. 3 Herren**

Restaurant Frankfurt.

Tägl. Koncert

der Wiener-Damen-Kapelle.
Anfang an Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Abends.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 14. Januar a. c.,
um 7½ Uhr Abends,
„Signal-Uebung"
I. Zug im Saale „Lebisch", Mikolajewska-Straße.
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Den geehrten Herren Vereins-Vorständen zur gefl. Kenntnißnahme, daß zur bevorstehenden Carnevals-Saison jegliche Art Concert- und Ballmusiken vom Orchester des Thalia-Theaters übernommen werden.
Gefl. Meldungen an
H. Reichert,
Concertmstr.
6—3) Thalia-Theater.

ОБЪЯВЛЕНІЕ.

Объявляется, что 2 Января 1895 года съ 10 час. утра въ г. Лодзи подъ № 175 по улицѣ Костельной будетъ продаваться движимое имущество, принадлежащее Абраму Древновскому, состоящее изъ мебели и муки, оцѣненное для торговъ въ 131 руб.
Судебный Приставъ: ОСТРОВСКІЙ.

ОБЪЯВЛЕНІЕ.

Объявляется, что 2 Января 1895 года съ 10 часовъ утра въ г. Лодзи подъ № 27 по улицѣ Подржечной будетъ продаваться движимое имущество, принадлежащее Мордкѣ Юдъ Вольману, состоящее изъ мебели, платья, швейныхъ машинъ и оцѣненное для торговъ въ 178 руб.
Судебный Приставъ: ОСТРОВСКІЙ.

ОБЪЯВЛЕНІЕ.

Объявляется, что 2 Января 1895 года съ 10 час. утра въ г. Лодзи подъ № 147 по улицѣ Згерской будетъ продаваться движимое имущество, принадлежащее Якову Пахтеру, состоящее изъ мебели и муки, оцѣненное для торговъ въ 119 руб.
Судебный Приставъ: ОСТРОВСКІЙ.

Aufforderung.

Ich ersuche diejenigen Herren, welche einen
Extra-Tanz-Cursus
planten, höflichst, mich spätestens bis Sonntag zu benachrichtigen.
Achtungsvoll
Josef Richter,
(3—3 Tanzlehrer.

EIN COMPAGNON
mit 6000 Rubel
kann sich bethe igen an ein lucratives Fabrications-Cassageschäft; eingeführt und concurrenzfrei.—Offerten K 200 in der Exp. d. Bl. niederzulegen. (3—3

Młody energiczny
technik
(3—3
poszukuje jakiejkolwiek bądź posady przy fabryce.
Adres w redakcyi tego pisma sub „Technik Antoni O.",

Redaktor i Wydawca Leopold Zoner

Dozwolono Cenzurą
Warszawa 31 Dekabria 1894 roku

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.